V. SS.
675

P.o.L.
675e

V. J.J.

H. Bernardus von Menthon, Stiffter des Spitä=
les und Closters auf den Bernhards-berg im Wallis=
land, wie auch erster Probst und Regul. Chor-Herr selbiges Clos=
ters S^n. August. dessen Fest wird gehalten den 15. Junij.

Kurtzer Außzug Von der Lebens-Beschreibung Deß Grossen Heiligen BERNARDI Von MENTON,

Regulierten Chor-Herrns deß Heil. Augustini / Ertz-Diacon der Dom-Kirchen zu Augstthal/Stifftern deß Spitthals auff dem Berg Jovis im Walliserland.

Anjetzo der grosse Heil. Bernards-Berg genant / und ersten Probsten allda.

Auß dem Frantzösischen in das Teutsche übersetzt von Joann Moriz Savio, Universitätischen Sprachmeisteren.

Anjetzo zum drittenmal in Teutscher Sprach in Truck außgangen / und in Verlag deß Ehrwürdigen Religiosen Johann Jacki Ordinis S. Augustini Can. Regul. mit Approbation und Erlaubnuß der Obseren.

Getruckt zu Costantz/bey Leonhard Parcus/ Hochf. Bischöfl. Hof. Buchtr. 1733.

Approbatio Facultatis Theologicæ.

HAnc brevem Synopſin Vitæ S. Bernardi de Mentone, Canonici Regularis S. Auguſtini, Archi-Diaconi Cathedralis Eccleſiæ in Augſthal, & Fundatoris hoſpitalis in Monte Jovis in Valeſia, è gallico Idiomate in germanicum translatam revidi, Eandemque dignam cenſui, ut typis manderur, ſi ità & videbitur Reverendiſſimo, Perilluſtri ac Magnifico Domino Rectori Univerſitatis. Datum ex Canonia Viennæ ad S. Dorotheam, 3. Auguſti Anno 1731.

JOSEPHUS ROSNER,
Can. Reg. S. Auguſt. ibidem Profeſſus & Cancellariæ Præfectus, SS. Theologiæ Doctor, & p.t. Inclytæ Facultatis Theologicæ Decanus.

Bayerische Staatsbibliothek München

Imprimatur

PETRUS SAVOY, SS. Theologiæ Doctor, Canonicus ad S. Stephanum, nec non Univerſitatis Vieñenſis p.t. Rector.

Vorred
An den Gunst-geneigten Leser.

JCh stelle dir in gegenwärtigem Tractätlein vor Augen/ Gunst-liebender Leser / ein Ebenbild / aber nicht von der kunstreichen Hand eines Appellis entworffen / weder von einer spitzfindigen Ersinnung eines anderen Künstlers außgeschnitzlet/ sondern mit meiner unerfahrnen Feder abgeschilderet / nemlichen das wunderthätige Leben deß H. BERNARDI von Menton Ertz-Dechant / und Regulierten Chor-Herrns deß H. Augnstini/ nit mit Zierlichkeit der Worten/sonderen vilmehr mit unterschidlichen zu GOtt anfeurenden Tugenden erfüllet. Sintemahlen ich für unnothwendig erachtet den jenigen mit ungewöhnlichen Lob-Sprüchen herfür zu streichen/ welcher in ihme selbsten das Lob einschliesset / dann ich habe mir nur vor allem angelegen seyn lassen / in disem gegenwärtigeu Büchlein beyzubringen/was ich in bewährten Ge-

schicht-Schreibern (welche seinen wun-
derbaren Wandel / den er auff diser Welt
geführet / in Frantzösischer Sprach der
Nachwelt zur Unterrichtung in die Feder
verfasset) gefunden / und solches auß dem
Frantzösischen nunmehro in das Teutsche
übersetzen lassen / wolle derohalben der
Gunst-geneigte Leser dises Wercklein in
gutem Willen annemmen / und ihme nach
seiner eigenen Meinung das jenige / so er
in selbigem finden wird / zu Nutz machen;
der allmächtige HErr aller Heerschaaren
auß seiner unermessenen Barmhertzigkeit
verleyhe / daß alle Christglaubige in Be-
trachtung dises wohl geschnitzleten Eben-
bilds zu einem neuen Eifer entzündet
werden / und die Fußstapffen dises grossen
Heiligen nachfolgend auff dem rechten
Weeg zu dem himmlischen Vatterland
wandlen mögen. Also wünschet zur Ehr
GOttes und dises Heiligen

Geflissenster
Frater JOANNES JACKI,
Ord. Can Reg. S. Aug. in dem
Stifft und Spitthal auff dem
Bernhards-Berg im Wallis-
serland Professus.

Leben Deß Grossen Heiligen BERNARDI Von MENTON.

DJe Tugend ist zu allen Zeiten angenemm/ unter was Gestalt jmmer dieselbe her- vor scheinet / und ist sie um so mehr zu ehren, als die Grösse ihrer schönen Tha- ten erdencket zu werden verdienet / da sie eben die mächtigste Kräfften anwendet dieselbe zu verber- gen. Der H. Bernardus von Menton ist einer von disen heroischen Männeren/und von disen durch- leuchtigen Tugend- Helden/denen man dises Lob mit Fug schuldig ist. Dann seine Unternem- mungen seynd eine deren Wunderbarlichsten ge- wesen / und die Geschichten zeigen uns wenig Menschen / deren Leben seltsammere Begeben- heiten in sich enthalten / als das seinige.

Er ware ein Sohn Richardi Frey- Herrn von

Menton, und Bærnolinæ de Dovino, Urenckel Oliverij Grafens zu Genff / Marschallen auß Franckreich / und Mit-Gesellens bey denen Eroberungen Caroli deß Grossen Kaysers. Er wurde zur Welt geboren im Jahr 923 in dem Schloß Menton, welches gleichermassen ansehnlich ist / sowohl wegen seines Alterthums / als auch seiner Veste / Grösse / seiner Gebäuen und angenemmen Lager. Es ist solches gelegen auff einem anmüthigen Hügel / fruchtbar an allerhand Lebens-Mittlen / nur anderthalb Stund entlegen von der Statt Annessij, welches die Haupt-Statt deß Genffer-Gebiets / und der Sitz der Bischöffe ist / seit dem / daß Genff das süsse Joch der Römischen Religion von sich abgelehnet / und sich durch ihre Auffruhr dem Gehorsam Ihro Königlichen Hoheit von Savoyen entzogen hat.

Sie ist annoch der glückseeligste Wohn-Sitz / allwo der Leib deß Heil. Francisci von Sales ihres vormahligen Seelen-Hirten und Bischoffs ruhet / dessen Tugenden nit allein annoch leben in denen Jungfrauen deß Ordens von der Heimsuchung Mariä / worzu er die erste Grund-Veste geleget / sonderen auch in dem klugen und hochweisen Bischoff / welcher heunt zu Tag den Bischöfflichen Stuhl besitzet / die Zeit / so ein unverwerfflicher Zeuge / ist auch ein genugsamme Probe deß Alterthums in dem Adel-Stand unsers Heiligens ; daß es dann überflüßig wäre / an die alte Titeln sich zu wenden / welche sich finden in denen Archiven deren durchleuchtigen Häuseren / welche da-

con

von entsprossen/und welche noch heut zu Tag die grösten Zierde deren Savoyischen Ständen machen: Es seye genug/ disem allen beyzufügen/ daß die Welt weis/ daß die Gottsförchtigkeit/ die Tapfferkeit/ und die Ehr allzeit erblich denen von disem mächtigen Hauß entsprossenen von der Zeit an gewesen/ da die göttliche Fürsichtigkeit ihnen zu einem Model ihrer Tugend den jenigen gegeben hat/ der dieselbe von seiner zartisten Jugend an besitzte.

Als die Elteren deß jungen Bernardi ihn in die Zahl der Christglaubigen Mittels der Heiligen Taüffe einverleibet/ haben sie alsobald in seinen ersten Jahren ein besondere Frommkeit und GOttes-Forcht wahrgenommen/ immassen seine gewöhnliche Verrichtungen bestuhnden in Lesung andächtiger Bücher/ so er bey seinen Hofmeisteren antraffe/ welche nichts unterlassen haben/ seinen gottseeligen Neigungen beyzustimmen/ so wurde dann erstlich Bernardus in der jenigen Religion/ welche die Grund-veste deß warhafften Adels ist/ unterrichtet/ dann sowohl in denen Waaffen/ als Wissenschafften gleich zwey hauptStucken, so dem Adel die gröste Zierde geben/ unterwisen.

Die Neigung so er für dieselbige hatte, ware so starck/ und die Natur hatte ihme eine so grosse Hilff beygebracht/ daß er sich mittler kurtzer Zeit in beyden so hoch erschwungen/ wohin andere in vilen Jahren nicht gelangeten. Demnach sie in seinem Vatterland nichts mehr fanden/ um ihne vollkommener zu machen/ beschlossen sie derselben

naher Paris zu schicken er langte in diser berühmten Statt an mit so vilen Neigungen/und Eifer zu denen Studien/ daß ihme nit schwär ware seiner Lehrmeistere Begirden ein Genügen zu leisten / dann es scheinete / daß alle Wissenschafften vilmehr von seinen eigenen Erfindungen waren / weder von seinem angewendeten Fleiß zum Studiren; und gleichwie die edle Geister selten eingeschräncket seynd / also lehrnete er auch nebst dem Studiren das Fechten/und machte sich in allen disen adelichen Exercitien so geschickt / daß er den Vortheil hätte/sich hierinnen von anderen zu unterscheiden durch die Lorbeer. Kräntz und Palmen/ welche man damahls denen Uberwinderen zu geben pflegte. Er hatte sich nun zu allen so wohl geistlichen als weltlichen Ständen / vollkommen tauglich gemacht / stuhnde dann allein bevor / zu welchem er sich wenden wolte/weilen er die Strenge und Härte dessen / anderseits aber die Gefährlichkeit deß jenen sich sehr zu Gemüth fassete/ also einen schwären Schluß darüber schöpffen könte.

Hatte demnach seine Zuflucht in disem so grossen Zweifel zu dem Himel (ohne welchen man niemahlen etwas unternemen soll) genomen. Er schickte sein Gebett dahin/ welches GOtt so angenem ware/ daß/ nachdem er ihm allen Lust zu dem Feld und Hof- Leben/ und zu denen Waaffen benommen/er alsobald sein Hertz mit einem lebhafften himlischen Feur der Liebe entzündet empfunden/die Theologiam und Heil. Schrifft zu hören/ um

um dardurch sich tauglich/ und geübt zu machen/ mit Bestreitung deren Ketzeren/und Ermahnung deren Glaubigen die Ehr GOttes und seiner Kirchen zu beförderen. Hat also darburch uns gelehrnet/ daß man nicht verlangen soll/ gelehrt zu werden/auß anderer Ursach halber/als GOtt desto mehr zu erkennen / und demselben zu dienen. Weilen nun der H. Bernardus die Seinige mit einer so gescheiden Auffsicht/ und so hefftig und eifriger Ubung zur Andacht führte / hatte er das Glück sich so heilig durch seine Gelehrsamkeit zu machen/daß man nicht erwegen könte/ob er in der Andacht/ oder in denen Wissenschafften fürtrefflicher sey/ dergestalten besasse er jedes um desto besser dasjenige zu erwählen/welches er glaubte/daß GOtt von seiner Person begehren / nemlich ihme dermahlen einstens in dem geistlichen Stand schuldmäßig zu dienen.

Gleichwie aber dise Wahl obschon verwunderlich in ihrer Folge/und glorreich in ihrer Vollziehung / selbige doch sehr tieffsinnig und von sich selbst hart zu ergründen ist. Weilen der kürtziste Weeg/ um die Erkandtnuß zu erlangen/ und um einen glücklichen Fortgang zu gewinnen/die Heiligen/welche die Vertrauten GOttes seynd anzuruffen / GOtt der Ursprung dises Schlusses ist/ und dises eben ist/was unser Heiliger zu thun beschlossen hat. Er empfunde einen wunderbaren Eifer vor die Glory GOttes/und eine sonderliche Verachtung deß eytlen Welt-Lebens / förchtete dannoch/ das eines nicht unbedachtsam/ und das

andere nicht verwegen seye/ weilen er besorgte nit etwann genugsam würdig zu seyn der Heiligkeit diser Ehr bey dem Altar vorzustehen/ oder nicht starck genug wäre/ denen weltlichen Gedancken zu widerstreben. Verursachte demnach/ daß er sich zu seinem Præceptor machte / welchem er sein Anligen eröffnete/ und sich vornahme/ den Rath anzunemmen/ welchen er von ihme empfangen wurde/ entweder an GOtt sich zu verbinden/ oder einen solchen Stand anzunemmen/ welcher ihme zu seiner Seeligkeit gedeyen wurde.

Diser verständige Præceptor, welcher ihn in dem Geist zu der Religion unterwisen hatte/ und welcher nit minder zu dem geistlichen Stand so wohl als sein Discipul geneigt ware/ gabe ihm seine Meinung zu verstehen/ welcher durch seine Exempel ihme grosse Hilff geleistet hatte/ seithero der Zeit/ als er unter seiner Auffsicht ware/ um seiner Vollkommenheit beyzutragen / kunte ihm keines weegs dises versagen ; hingegen ermahnte er ihn auff das beweglichste in der Wahl zu verharren / und gleichwie eine brennende Fackel zu einer anderen gefüget nicht wenig Schein und Hitz von sich gibet/ also sagte auch Germanus damahl seinem Discipul alles das jenige vor/ mit welchen er ihn stärcken kunte / und vermerckte mit gröster Freud seine fromme Neigungen.

Sie bewegten einander so sehr zur Verachtung der Welt/ und zu Hochschätzung deß geistlichen Stands/ daß/ als ihre Geister mit gleichem Liecht erleuchtet / ihre Hertzen mit gleichem Eifer bren-

brennend einerley Absehen in ihren Vorhaben hatten/ sich auff nichts mehr befleissesen / als nur den jenigen Augenblick zu gewinnen/ da sie sich zu einem Opffer GOttes geben kunten.

Ach wie hoch / sagte diser gescheide und tugendhaffte Præceptor, schätze ich euch lieber Discipul, daß ihr GOtt allein erwählet/ deme ihr eure Neigung widmet/ beförchtet nicht/ daß euer Hertz sich in diser H. Ubung be: irret/ oder unrecht handlet/ sofern die Armuth/ die Blindheit/ und das Elend unzertrennlich seynd von der Liebe der Creaturen / wisset / daß nichts als die Liebe deß Erschöpffers von diser kläglichen Folgung außgenommen sey und weilen er selbst das höchste Gut ist/ und der Weeg/ dardurch man dahin gelanget/ so kan man nichts besser thun / als sich ihme auff eine solche Art ergeben / daß man niemahlen von ihme kan abgesöndert werden.

Da er also nach Gestalt der Rede von deme/ was er so zärtlich als sich selbsten liebete / gantz erhitzet ware/ machte die Liebe ihn in Acht zunemmen/ die Vollkommenheit seines Weesens/ dann er beschlosse/ daß alldieweilen er solches vor ihm allein gethan hatte / er ihme dises Rechts ihn die letzte Ungerechtigkeit zu begehen nicht berauben kunte.

Dannenhero begriffe Bernardus dises sowol/ und liesse sich so leicht bereden / daß er von disem Augenblick an vestiglich vorgenommen/ der Welt auff ewig abzusagen / und inniglich nur an Gott sich zu halten. Nichts destoweniger da sie alle beyde

de noch ungewiß waren/ was für einen geistlichen Stand sie annemmen wolten / als nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Gebett / welches sie deß Morgens bey Besuchung der Heil. Sacramenten verrichteten / und da sie die Wunderwerck vernahmen/welche GOtt dazumahl in Lothringen durch den Dienst seines grossen Dieners deß H. Nicolai würckete / hatten sie auch ihr Vertrauen zu disem göttlichen Mann / welchen sie vor ihren Schutz-Herrn erwöhleten. Ach glückliches Vertrauen? welches ihnen so günstig ware / als sie es verlangen kunten / dieweilen er ihnen von disem Augenblick an zu erkennen gab/ daß GOtt sie zu einer grösseren Würde verordnet haben / als disen zu einer von denen grösten Zierden deß Ordens deß H Benedicti, den anderen aber zu einer Stützen seiner Kirchen / einen Beschützer der betrangten Tugend/und einen Vatter der Armseeligen dermahl einstens zu werden Waren sie demnach beyde genugsam in ihrem Beruff unterwisen/und in ihrem Fürsatz treulich gestärcket/allein wie der Tugend gemeiniglich etwas im Weeg stehet/ehe sie ihre Vollkommenheit erreichet/ als geschahe es auch hier: Die Elteren unsers Heiligen kunten etwann die Abwesenheit dessen nicht länger erdulden / dahero unterliessen sie nicht / ihme Befehl zu schicken sich naher Hauß zu begeben.

Weilen aber der Gehorsam gegen die Eltern ein Schuldigkeit ist / der man sich ohne Ubelthat nicht widersetzen kan / als erinnerte er sich dessen/ und eylete selbsten / sovil er könte / seine Reiß zu ihnen

ihnen zu beschleunigen. O GOtt! was für Freud hatte nicht der Hr. Vatter und die Frau Mutter von Menton, über die Betrachtung ihres lieben Kinds / da er voller Tugend / Wissenschafft / und mit allen / was man von einem vollkomenen Menschen verlangen kan / von Paris wider zuruck kame / wahr ist es auch / sie vergesseten nichts / um ihme dessen Wahrzeichen zu geben / dann die neue Zeitung von seiner Ankunfft ware kaum kundbar / da kamen gleich die fürnemsten Leuth ihn zu besuchen / und man hatte darvor gehalten / es wäre bey Menton dazumahlen der Sammel-Platz deß gantzen Savoyischen Adels, welcher unterschidliche Freuden anstellte / disem jungen Herrn dardurch anzuzeigen / wie sehr ein jedermann Theil an seiner Ankunfft nemme. Aber wie ist einem dem Himmel gewidmeten Hertz so wenig empfindlich gegen denen irrdischen Freuden / alle dise gemeine Ergötzlichkeiten / welche einen anderen hätten verblenden können / haben bey ihm nichts als Unlust erwecket / er hielte sich weiter nichts an die Welt / als nur seinen Leib zu erhalten / sein Herz könte dise Lustbarkeiten vor nichts anders / als vor eine Hindernuß zu seinem künfftigen Vorhaben außlegen.

Dannenhero vermerckte der Vatter gar leicht seine Gleichgültigkeit / und kunte nicht verhalten / was er dabey gedencke. Redete ihn dahero an : mein Sohn / ihr scheinet mir wohl wenig empfindlich zu denen Freuden-Bezeugungen welche meine Liebe wegen euer bezeuget / habt ihr einen Unwillen / daß ihr Paris verlassen ? oder seyet ihr nicht

nicht zufriden / mit diser Empfangung / welche man euch anthut / keines weegs / antwortete dises tugendsamme Kind / ich empfinde dise eure höfliche Liebs-Bezeigung so gut als es möglich seyn kan / und ich muß gestehen / daß allezeit gar gern alle Oerter meyden wolte / wann ich nur um euch seyn könte. Und da er sich über die angeborne traurige Art / und über die Abmattung der Reise / von der er erst angelanget / entschuldigte / ware der Vatter / der ihn hertzlich liebte / mit disem Vorwand zu friden / er machte dahero Anstalt / daß man ihn ruhen liesse. Die Gesellschafft welche seither etliche Täg sich allda auffhielte / da sie merckte / daß es Zeit wäre / sich wider fort zu begeben / entzoge sich auch alsgemach. Als nun endlich Bernard weniger unruhiger scheinete / als sonst / entdeckte ihm der Vatter das Vorhaben / warum er ihn von Paris zuruck geruffen habe / ihr sehet mein Sohn / sagte er ihm / den Stand unsers Hauses / welcher durch keine andere Mittel bestehen kan / als durch euer Vermählung / und wir glauben / vor euch Reichthum genug auffbehalten zuhaben / um eure Glückseeligkeit zu beförderen. Diser gute Alte brachte darbey an / daß man für ihn eine Person hätte auffgehoben / welche seiner würdig wäre / sie ware es auch in der That: dann das Hauß deß Barons von Miolans ware demahls eins deren mächtigsten deß Stands / und bestuhnde in der Person Margarithæ ihres Nammens / welche nur eintzig und allein Erbin deren Güteren diser vornemmen Familie seyn solte. Es ware eine Politique

litique deß Herrn von Menton, ohne Zeit-Verlurst die Heyrath seines Sohns mit ihr zu tractiren / und was ihn am meisten darzu antribe/ ware/ daß sie eben so schön von Person als liebens-würdig wegen ihrem trefflichen Verstand schiene.

Weilen aber die Liebe kein Weesen ist / welches durch eine Uberredung einschleichet/ so hörete er disen Vortrag auch nur für verwerfflich an/ das ist: nur der eintzige Respect gegen den Vatter hinderte ihn / offenhertzig sich darwider zu setzen/ also sagte er weder ja noch nein darzu. Endlich als sein junges Hertz unempfindlich ware / dieselbe zu lieben / spannete er alle Kräfften an/ von seinem Vatter außzuwürcken/ daß er noch innen halten möchte/ das jenige zu vollziehen/ welches er von ihm verlangte.

Er batte ihn innständig mit dergleichen Reden innen zu halten und schützte bey diser Heyrath seine Jugend vor/ und wie daß er begirrig sey/ die Welt zu sehen. Es ist endlich keine Seltsamkeit/ dises jungen Menschen/ daß er nicht vorwendete/ und ihm verspräche/ wann er ihm vorhero erlauben wolte/ sich zu vergnügen / daß er nachgehends ihme in allem gehorsammen wolle/ was er von ihm begehrte.

Aber der gute Alte wolte sich mit dergleichen Auffzügen nicht begnügen lassen / sondern war so unbeweglich / daß er sich weder mit der Jugend/ weder mit der vorgeschützten Reise bereden liesse/ mit einem Wort/ mein Sohn sagte er: ihr müsset euch beschliessen/ die Jungfrau von Miolan heim

zu

zusuchen/dañ dise Partie ist keine von denen/welche sich alle Tag ohne Unterschid ereignet/weil es schon so weit gebracht ist/muß man jetzt die Gelegenheit nicht auß der Hand lassen. Er brachte dises mit gewisser Art eines Zorns hervor / trohete auch ihn der Nachfolg zu berauben/ wofern er nit bedacht seyn werde/ seinem Begehren ein Genügen zu leisten.

Die Frau Mutter unterliesse ihrer Seits auch nicht/ ihn zum Gehorsam zu bringen/ sie gebrauchte sich der natürlichen Künsten ihres Geschlechts/ das ist / sie schmeichlete ihn/ druckte ihn liebreich in ihre Armben / benetzte ihn mit ihren Thränen/ sagend: Ey mein lieber Sohn/ werdet ihr wohl ein so hartes Hertz haben können/ euren Vatter und mich durch eure grausamme Weigerung um das Leben zu bringen? weilen das Alter/ in welchem wir stehen/ von euch erforderet einen gelinden Willen. Von wem vermeynet ihr dann/ daß wir ein Freud zu hoffen haben / als von euch/ von dem wir allezeit geglaubet haben / ihr sollet uns euere neu-geborne Kinder sehend die übrige Zeit unseres Lebens vergnügt zu bringen/und dises mit Freud endigen lassen. Dise ist keine Fremde/ sondern euere Mutter/ die euch darum anhaltet / und wann ihr nicht Gehorsam genug habet / ihrem Ansuchen zu willfahren / so lasset euch doch durch ihre Thränen darzu bewegen. Aber wie ist einem verschmähten Hertzen so wenig einzureimen? der Vatter und die Mutter [illegible] sie sahen / daß ihr Sohn in dise vorgeschla-

gene Heyrath gar nicht einwilligen wolte / und da sie sonst erkenneten / daß alle ihre Wort nichts außrichteten / glaubten sie sicherlich / sein Præceptor und seine Bedienten könten zu diser Widersetzung vil beytragen / meyneten also / daß es nöthig seye / dise von ihm zu entfernen / dises wurde auch gar bald vollzogen. Sie wurden alle abgedancket / und empfiengen ihre Belohnung / die sie vor ihre gute Dienst zu gewarten hatten.

Germanus sein Præceptor ware (wie man glaubte) von einem berühmten Hauß auß Flandern / welcher da er das Glück ihres Hauß fliehete / sich nur deßwegen in den Dienst deß Herrn von Menton seinen Sohn zu unterweisen begabe / damit er seine Tugend desto besser üben könte / der Gestalten / daß diser Gegenstreich nicht wenig seinen Triumph beytragete / dieweilen er sich nach dessen Außtrettung einen der erbaulichsten Kirchen-Ständen erwählete / welcher der sicherste / und Vortheilhafftigste zu seinem Heyl ware. Er begabe sich mit einem guten Theil deren Bedienten deß jungen Barons naher Talvire , welches nicht weit darvon entlegen ware / allwo etliche Cænobiten unter der Regul deß Heil. Benedicti lebeten / welches in ein Priorat erhebet / zwischen 1014 und 1025. Jahrs durch die Freygebigkeit Rudolphi deß Königs von Portugall und der Hermangade seiner dritten Gemahlin ist erbauet worden. Allda ware es / allwo sie mit einem solchen Eifer sich bemüheten heilig zu machen / daß man sagen kan / nachdem sie allda / wie

wie die Engel gelebet haben / daß sie auch alle gleich denen Heiligen gestorben seynd.

Aber dise Entfernung machte keine grosse Würckung in dem Schluß Bernardi, und gleich wie die Sternen niemahls liechter scheinen als nach Abgang der Sonnen also glantzeten auch seine Tugenden nicht weniger mehr hervor / da er keinen Præceptor mehr um sich hatte; die Reinigkeit ware über alle seine angenemste Tugend / sie ware auch diejenige/welche zu seinem Vortheil scheinete.

Der Vatter hatte unterdessen die Hoffnung nit verlohren/ es werde dise Verheyrathung ihren Fortgang gewinnen/ er glaubte auch/ einem jungen Hertzen wurde es nicht schwär fallen, sich mit disen Einbildungen zu ergötzen / er ermahnte ihn derohalben von neuem widerum / und da er vermeinte / daß diejenige / welche man ihm für seine Gemahlin geben wolte/mehr bey ihm außrichten könte, als seine Zusprechung/ beschlosse er/sich den morgigen Tag gefaßt zu machen / den Herrn von Miolans (so ihn bey seiner Zuruckkunfft von Paris besuchet hatte) heim zu suchen.

Dise Gelegenheit taugte ohne Zweiffel sehr wohl zu seinem Vorhaben / dann die Jungfrau von Miolans hatte heimliche Bezauberungen / denen wenig Hertzen widerstreben kunten / und da die Schärffe ihres Verstands / und die Auffrichtigkeit ihres Gemüths eine verpflichtete Art/ die sie bey allen ihren Wercken zeigete/ beywohnete / so wäre es vast unmöglich / daß sie auch nicht sein Hertz einnemmen solte.

Nun waren sie auff dem Weeg naher Miolans, und bald darauff in dem Schloß angelanget / welches noch heutiges Tags eines von den starcken Savoyischen Stand-Oerteren ist / nachdem sie die ersten Complimenten dem Herzn und der Frauen deß Hauses gemacht / könte sich der junge Baron auch nicht entfremden / ihrer Jungfrau Tochter absonderlich seine Auffwartung zu machen / dises thate er als ein vernünfftiger Mensch / und auffrichtig zu bekennen / ware da alles beysammen / was sie von ihm erwarten könte / welche ehrliche Aufführung auch die strengiste Tugend selbst nicht verbieten kan.

Er hatte nicht nöthig lang um dise schöne Person zu bleiben / um den Gewalt über sie zu bekommen / welchen sie selbst über andere hatte / sein Gestalt / Person / und Geist redeten selbst so vil vor ihne / daß sie es nur mit Verwunderung ansahe. Ob der Baron von Menton zufriden ist gewesen / da er vermerckete / daß sie eines für das andere so wohl beschaffen wäre / kan man sich leicht einbilden ; er zweiffelte nun nicht mehr / daß die Reiß nicht solte die Würckung gethan haben / welche er sich fürgestellet hatte / und daß die adeliche Jungfrau nicht solte allen Gewalt über das Hertz deß Sohns gewonnen haben / welchen er selbst über das Ihrige erhalten hat.

Indeme er also wohl urtheilend / daß man dise vorgenommene Heyrath nit lang auffziehen müsse / redete er dessentwegen selbst mit dem Baron von Miolans, und nachgehends mit denen

Freun-

Freunden / von denen er so günstig angehöret wurde/daß kein Mensch ware/so nicht dessen Erfüllung wünschte / so man verlanget / als thäte man von diser Vermählung weder zu dem jungen Baron / noch zu dem Fräulein anders als von einer gleichsam geschehenen Sach reden.

Es ware kein andere Frag mehr/als nach denen Puncten zu schreiten/es geschahe auch dises: man gab sie dem jungen Baron zu unterschreiben/ und es seye/ daß er sich alsdann nicht trauete seine Neigung/ und den Widerstand seines Hertzen zu der Heyrath zu eröffnen / oder daß er hoffete/ daß einiger Zufall kunte die Folge diser Vollziehung verhinderen/ er unterschreibet sich/ und das Fräulein selbsten verlobte sich ihm. Indem dises Werck so gut angefangē war/so wolte man es völlig verknüpffen. Also nahme der Herr Baron von Menton und sein Sohn den Ruck-weeg / um benöthigte Anstalt zu dem Hochzeit-Fest zumachen.

Aber indessen / da der Vatter gute Anstalt machte / daß alles wohl von statten gehen solte / so ware der Sohn der eintzige/ welcher am wenigsten sich es angelegen seyn zu lassen schiene.

Die Schönheit der Margarithä hatte in der Warheit zwar wohl seine Augen verblendet / aber sein Hertz ware gar nicht davon eingenommen / und da er denen Menschen ohne Nachtheil seiner Verlobnuß zu Gott nichts versprechen könte / so könte auch das Versprechen / welches er bey diser Heyrath gethan hatte / nicht gehalten wer-

werden/ohne dasselbige zu brechen/ welches er bey GOtt abgeleget hätte.

Weilen nun die Ungedult deß Barons so eiferig war zu beschleunigen die so lang verlangte Sach/und auch indeme der Hochzeits-Tag unter denen Freunden bestimmet ware / geschahe kein andere Red mehr/ als daß man die schöne Verlobte zu dem Beylager anhalten solle/derohalben reisete man fort mit einem herzlichen Gefolge/und führte sie endlich in das Schloß deß Herrn von Menton, um allda die Verlobnuß zu vollziehen.

Aber ach leyder! was wird die vermeynte Braut da machen? wann sie keinen Gespons antriffe? und was wird endlichen der gewünschte Gespons anfangen / wann er derjenigen nicht kan zu Theil werden/ welche man doch seinetwegen in sein Hauß geführet hat.

Wie nun der junge Baron sich hierdurch in der äussersten Noth befunde/ kunte er doch nichts destoweniger unterlassen/sie zu empfangen als dazumahlen der Gebrauch ware. Da nun die Nacht ankame/und er sich gleich denen anderen zur Ruhe begabe / liesse er seinen ernsthafften Betrachtungen völligen Raum / und wie er merckte / daß er nicht vor die Jungfrau von Miolans geboren sey/wellen er unüberwindliche Gegen-Sätz wider dise Heyrath funde / als beschließte er / ihr ins künfftig so wenig eigenthumlich zu werden/ als er bey erster Zusammenkunfft gewesen seye.

Die Sach wurde indessen so weit gebracht/ daß er nicht wußte / wie er disem schlüpfferigen

Ort

Ort entgehen könte / als er aber auß eigener Erfahrung wußte/daß das Gebett der Ursprung aller schönen Erfindungen ist/da befahle er seinen Leuthen abzutretten / und ihn in der Ruhe zu lassen/ damit er eine wichtige Sach in Ordnung setzen könte. Es ware auch fürwahr eine grosse Sach/ daß er den morgigen Tag / welcher darzu bestimmet ware / sich verehlichen solte. Sein Befehl wurde vollzogen / und als ein jeder fort gangen ware / sperrete er sich in sein Zimmer ein / knyete vor seinem Crucifix darnider, und machte zu demselben dises Gebett:

HErr du weist / daß ich nur gantz allein dein bin / und auff was Art ich ewiglich dein verbleiben will / ich kan es aber nur durch übung derjenigen Tugend seyn / durch welche du eine Mutter auff Erden erwählet hast / sie dardurch bey allen Menschen liebreich zu machen/ und dieweilen ich meiner Braut nicht seyn kan / ohne Auffzuhören / dir also zu verbleiben wie ich schuldig bin. Wann also mein Opffer dir gefällt/ so hilff mir O HErr / dir solches anzubiethen / und lehrne mir die Mittel / mich von diser Creatur zu entfernen/welche auff der Wacht ist/ mich von dir zu entfernen / und zu entscheiden.

Und darnach als er sich zu dem Heil Nicolao wendete / dessen Bildnuß er auff seiner Seiten sahe / sagte er: Grosser Heiliger / der du sonsten denen betrangten Jungfrauen beyzustehen pflegest / wirst du mir wohl auch deine Hilff nicht versagen/um welcher ich dich gleicher Weiß inniglich

lich anruffe, Du bist eben derjenige / so mir vormahls zu erkennen gegeben / daß mich GOtt allein vor sich verordnet habe / sey du also noch diser grosse Fürbitter bey Gott / daß ich ihm mein Leib und Seel unverwesentlich aufbehalten könte.

Wie leichtlich wird man nicht erhöret / wann man sein Gelübd nirgends anderst wohin / als zu GOtt machet / um ihme zu gefallen / diser Heilige junge Mensch verrichtete sein Gebett mit so grosser Lieb und Eifer / daß er in Verzuckung fiel / und da er also ausser sich selbsten ware / hörete er die Stimm von dem heiligen Nicolao / welche ihn erinnerte / auff das geschwindiste auß dem Schloß fort zu gehen / da er dann schon jemand antreffen wurde / welcher ihn unterrichten und weisen solte / was GOtt von ihm verlanget und verordnet habe.

Nachdem er disen Bericht erhalten / ware er nur auff die Mittel bedacht auß dem Schloß zu entwitschen / ohne von der Wacht / die bey dem Thor stuhnde / vermercket zu werden. Und da ihm dises sehr hart schiene / glaubte er / daß der kürtziste Weeg seyn wurde / seinem Vatter durch einen Zettul vor seinen Abzug Bericht zu hinterlassen / welchen er auff seinem Bett-Stuhl versiglet ligen liesse. Nachdem eröffnete er das Fenster seines Zimmers / welches gegen den Felsen zugienge / und mehr als sechs Piquen hoch ware / welches ihm zu seinem Vorhaben dienete. Sprunge also dardurch herunter ohne andere Merckzeichen von seinem Fall

zu

zu hinterlassen / als die Nachdruckung seines Elenbogens an der Lehne deß Fensters / und seiner Füssen auff dem Felsen / welches man noch heutiges Tags zu sehen hat.

Nachdem er nun den ersten Weeg / so er funde / angetretten hatte / kame er nach kurtzer Zeit zu denen Thoren der Statt Augstthal / allwo ihm der Ehrwürdige Petrus De la val D'Izere begegnete / welcher / als er durch den H. Nicolaum v n wegen dises neuen Gastes erinnert ward / sich dahin begabe / ihn allda als denjenigen zu empfangen / welchen der Himmel dermahlen einstens in diser Kirchen an statt seiner zu einem Archi-Diaconum bestimmet hat. Sie waren kaum einander begegnet / da / als sie die ersten Ehren-Bezeugungen einander abgestattet / sie in die Dom-Kirchen unserer lieben Frauen giengen / allwo sie alle beyde GOtt tausendfachen Danck sageten / für die Gutthaten / so sie sowohl einer als der andere von ihm erhielten. Nachdem führte er ihn zu sich nach Hauß / um allda die Besitzung deß Rechts zu geben / welches er ihme künfftighin über alles / so vil an ihm liget / gern überlassen wolte.

Ende deß Ersten Theils.

Anderter Theil.

DIe Flucht/so den H. Bernardum in eine Ruhe gesetzet/ verrichtete aber kein gleiches in dem Schloß/ kaum hatte der anderte Tag angefangen hervor zu brechen/ da seine Bedienten in das Zimmer gehen wolten/ ihn anzuklevden/ aber die Thür war zugesperret/ man klopffet an/ man stosset/ man vernimt aber nichts/ man ruffet den Herrn bey seinem Nammen/ der Herr antwortet aber nicht. Unterdessen ware die gantze Gesellschafft schon in der Capellen mit dem Priester und der vermeynten Braut ihn erwartend: man fraget wo der Baron ist/ aber er findet sich nicht ein/ man erkundiget sich/ ob ihn niemand gesehen habe/aber es ist alles umsonst. Bey sogestalten Sachen da die Gesellschafft beförchtete/es möchte ihm ein Unglück begegnet seyn/ und da anbey die Ungedult den Herrn von Menton seinen Vatter völlig eingenommen/ befahle er/ daß man gehen solle/ die Thür seines Zimmers einzubrechen/ man gabe Befehl/ und wurde diser auch vollzogen. Man entsetzte sich aber nicht ein wenig/ da man allda/ an statt dessen/ so man suchete/ nur disen Zettul fande/ welchen er auff seinem Bett-Stuhl vor seiner Abreyß hat ligen lassen.

An den Herrn von Menton.

Mein HErr!

Jch wurde mich der Ehr unwürdig machen/ euer Sohn zu seyn/ wann ich euch das Absehen/ so ich schon vor langer Zeit in meinem Hertzen trage/ verhälen thäte/ es ist so billich/ daß ich nicht ein geringeres Laster begienge/ dises zu verschweigen/ als dessen Vollziehung zu hemmen, Lassen mich schon die Sorgen/ so ihr vor meine Aufferziehung gehabt/ die Dancksagung darfür erkennen/ so ich euch darfür schuldig bin/ so sagen sie mir auch/ daß ich GOtt am ersten darfür zu dancken verbunden bin/ indem sein Willen höher ist/ als der unserige/ so muß man ihn anhören/ wann er redet/ ihme gehorsammen/ wann er befihlet/ ihme folgen/ wann er uns zu seinem Dienst ruffet/ und ihme getreulich das Wort halten/ so man von sich gegeben hat. Der glückseelige Augenblick seiner Schuldigkeit genug zu thun/ ist heran gekommen/ und mir ist nicht mehr erlaubet disen auffzuschieben. Tadlet demnach nicht/ bitte ich euch/ meine Aufführung/ wann ich alles verlasse/ und das Zergängliche mit dem Ewigen verwechsle/ dann ihr sollet wissen/ daß ich sein eigen bin/ seither/ daß ich zu Paris ware/ und daß ich ihm nicht allein so verbunden bin/ als wir alle andere/ durch die Tauffe seynd; sonderen auch noch durch ein Gelübd einer unver-

letz-

setzlichen Reinigkeit / welches Ubel überein kommen thäte mit dem Glück und der Braut/ welche ihr mir vermählen wollet. Die Forcht so ich habe / ihm untreu zu werden / macht / daß ich heut so wohl einem als dem anderen absage / damit ich ins künfftig kein anderes Glück / als die Fürsehung GOttes / noch eine andere Braut / als das Creutz habe. Ich bitte auch inständig meine liebste Mutter / mit euch / den Schluß meines Hertzens für genehm zu halten / dieweilen meine Aufführung doch nichts anderes als nur mit der Gnade zu Sieg-prangen / dienlich seyn kan in Beraubung der Natur / und dieweilen ich mich von euch nur entferne / um einstens uns alle mit einander in der Wohnung einer glückseeligen Ewigkeit widerum anzutreffen.

Bernard von Menton.

ES ist leichtlich einzubilden die Verzweiflung deß Herrn von Menton über die neue Zeitung seines Sohns / und da er alles thäte / was er könte / den Weeg zu erfahren / so er genommen/ als gabe er Nachricht von dem Zettul / welchen er gelesen hatte / der gantzen Gesellschafft / welche (wie man leichtlich urtheilen kan) nicht weniger so sehr/als er durch disen Verlurst gerühret ward/ und den Schmertzen so wohl bey einem als anderem Theil vermehrte / ware also dem Vatter die verdrüßliche Folgung vorsehend nit bewußt/ was für eine Farb er ihnen geben könte / indem der Herr von Miolans solches einer Verachtung zu-

messend / (welche man seiner Familie anthate) auff Mittel bedacht waren sich dessentwegen zu rächnen / es möge kosten was es jmmer wolle. Man könte jmmer sagen / daß man niemahl auff eine Verachtung gedacht habe / man möchte jmmer dartwider seyn/daß man an dem vermeynten Schimpff keinen Theil habe / man möge dise Flucht jmmer außreden / wie man wolte / und alles herfür bringen / was die Vernunfft fähig ist / denen jenigen fürzuwerffen / welche die gemeine Partie hielten einen Mittler abzugeben um den Zorn deß Herrn von Miolans zu besänfftigen / so könte man disen Herrn doch nicht so bald besänftigen / weilen er fürgabe / man habe der Ehr seiner Familie eine grosse Wunden gemacht / und durch den äusserlichen Schein der Liebe (so der Flüchtling gegen seine Tochter außgeübet) dessentwegen sich das Miolanische Gebiethe beleydiget befande / erklärte demnach seine Drohungen über die massen / und liesse die Folgung mit disen Schmäh-Worten lauten: er verlangte / daß man ihn durch eine geschwinde Heyrath widerum besänfftigen solte / oder daß er in Ermanglung dessen sein hohes Alter ihn nicht verhinderen wurde/durch die Stärcke der Waffen Raach zu nemen.

Aber da die Sach nicht dienlich ware / ergibet er sich denen Regungen seines Zorns / und da er zugleich Befehl ertheilete / daß man seine Außrüstung fertig mache / nimt er seine Gemahlin bey der Hand / befihlet seiner Tochter ihm zu folgen / und nahmen alle den Weeg naher Miolans.

lans, beschlossen eine hurtige Raache deß vermeynten Schimpffs zu nemmen.

Dises ist nicht dises Hauß allein / welchem eine solche Freundschaffts-Auffkündigung die Unordnung/ den Krieg/ und das Blut-Bad hat zuwegen gebracht/ dann die Liebe und die Ehre seynd erschröckliche Anstiffter/ welche nicht weniger wissen über die Beleydigung Raach zu suchen/ als sie die Kunst haben/ die Günstigkeiten zu erkennen.

Da sehen wir nun den Baron von Miolans, welcher den empfangenen Schimpff bey seinen Freunden vergrösseret. Die Situation der alten Schlösseren in denen erhöheten / und vast unzugänglichen Oerteren/ da sie weniger dienete/ allda einen reinern Lufft zu schöpffen / als sich für den Wuth seiner Feinden zu beschützen / welche ihre Kriegs-Rüstungen könten gar hart dahin führen/ bewegte die Herren/ sich allda zu verschantzen/ und sich auff den Glauben seiner Freunde verlassend. Dise welche sich beleydiget befanden/ giengen hin/ die anderen zu belageren/ und rächneten sich selbsten so / da als man heutiges Tags nicht von denen Händen der Gerechtigkeit erwartet.

Da sahe man das Hauß von Miolans offentlich vor einen Feind erklä et gegen den Herrn von Menton, der Herr von Menton, so keinen Theil an dem vermeynten Schimpff hatte / schickte seine Freund / und gienge s lbst in Person seine Entschuldigung einzuwenden / zu dem Herrn Baron von Miolans, da er aber sahe / daß dises alles die Sach nicht stillen könte / sonderen daß man

ihn nur mehr verbittert möchte / und daß man deß Sinns wäre / dises nur durch die Waaffen zu schlichten / so wendete er sich wider naher Hauß / und beschlosse gleichfalls sich wohl zu wehren.

Aber GOtt / welcher den unschuldigen Urheber dises Zanckes zu seinem Dienst beruffen hatte / und welcher die Hertzen der Grossen in seinen Händen hat / stillet den Zorn derenselben / wann er es für gut befindet / er lässet nicht zu / daß die Sachen sich weiter erhitzen / und mehr Verdrüßliche Folgung haben sollen ; dann Margaritha von Miolans, auff welche aller diser Schimpff fiele / und welche nach dem Gebrauch einer verachteten Liebhaberin an seinen Freunden solte Raach suchen / war eben dieselbe / so eine Mittlerin wegen deß Fridens zwischen disen beyden Familien abgabe: dann als sie eben so vil Lust zu einem Closter in sich verspührete / als ihr vermeynter Gespons Gleichgültigkeit vor die Welt hatte / wußte sie das Hertz ihres Vatters so geschicklich einzunemmen / daß endlich / nachdem sie den Krieg gedämpffet / sie ihn darzu brachte / die Waaffen nider zu legen / und da der Friden geschlossen ware / Crönete sie dises Werck / da sie sich GOtt durch ein Gelübd der Religion schenckete / in einem Hauß nahe bey Grenoble / allwo sie so grosse Tugend über die Schwachheit ihres Geschlechts übete / daß sie sich allda bereitete einsmahls in dem Himmel als eine glückseelige Mitgesellin deßjenigen zu seyn / welchen sie auff der Erden nicht für ihren Bräutigam hat haben können.

Lassen

Lassen wir nun dise schöne Seel in der Schul deß Creutzes und Leydens / und folgen unserem Reysenden / um zu sehen / ob wir ihm nicht an einem Ort der Welt begegnen werden / dann die Veränderung eines Kleyds ist einen Menschen unkäntlich zu machen nit fähig. Können wir also nicht lange Zeit unnützlich reysen / aber wann man unter diser Verstellung wunderliche Thaten / und eine gantz ungemeine Aufführung hervor scheinen sihet / so werden wir nit lange Zeit vonnöthen haben von seinen neuen Zeitungen / etwas zu entdecken / dann er ware nicht so bald in der Statt Augsthal erschinen / als man ihn vermercket hatte. Die sichtbare Würde dises Frembden könte sein gutes Ansehen nicht verminderen / er hatte eine so gute Gestalt eines fürtrefflichen Menschen / seine Manieren waren so edel / seine Phisionomie so groß / und seine Aufführung so reguliret / daß die Innwohner diser alten Statt nicht lang leben könten / ohne sich zu erkundigen / von wannen er wäre / und da ein so bekantes Verdienen mit seinem Nammen und seiner Persohn / welche er ihnen verhälete / nicht überein stimmete / so vermehrete sich ihre Neugirrigkeit dermassen / daß ein jedwederer das Hauß deß Ertz-Capellans / allwo er wohnete / als ein Hauß deß Seegens betrachtete. Der Rueff wird von ihm endlich so groß / daß das Gericht nur von ihm redete: also daß er der Sonnen gleichete / welche sich entdecket durch den Glantz der Stern / indeme sie sich verbirget.

Unser Heiliger wurde niemalen so bewunderet

in Verhälung dessen/ was er wäre/ als er es wäre/ durch die Bescheidenheit seiner Aufführung.

Es ware nur der Ertz-Capellan allein/ deme er sich entdeckte/ also hatte er auch disen einsamen Ort nicht gesuchet/ um erkant zu werden.

Derselbige/ so für sein gröstes Glück haltet/ wann er von GOtt erkennet wird/ bekümmerte sich nicht vil/ für wen er in der Meynung der Menschen gehalten werde/ und er hätte allzuwenig gethan/ seine Braut zu verlassen/ als wie ein Alexius, wann er nicht auch noch verschwiegen hätte/ wer er wäre.

Also da unterdessen ein jeder umsonst nachforschete/ beflisse sich Bernardus von dem Ertz-Capellan die Ceremonien der Kirchen/ die Ordnung deß göttlichen Diensts/ das Singen/ und endlich alles dises zu erlehrnen/ welches die Schuldigkeit eines Geistlichen erfordert.

Er begriffe dises alles mit einem solchen Fortgang/ daß er gar bald so geschickt ward/ als sein Lehrmeister/ welcher da er ihn nicht mehr als mit Verwunderung sahe/ nicht auffhörete die Gütigkeit GOttes zu loben/ welcher ihm die Gnad gethan habe/ disen ihme anzuvertrauen; dessen Verdienst und Vollkommenheit bey allen ein gutes Vertrauen verursachte. Es wurde ihm auch der Bischoff und die Canonici deß Dohms derowegen so wohl gewogen/ daß sie nichts mehr als die Gelegenheit erwarteten/ ihn in ihren Orden einzuverleiben/ welches auch nach ihrem Wunsch und Willen bald geschahe. Dann da ein Platz

eines

eines Canonici leer wurde / hörete man nur daß die Wahl vor ihn ware / dann ein jeder machte sich ein Freud darauß / wann man disem Welt-berühmten Orden eine solche Zierde beyfügete / wurde demnach Bernardus durch die allgemeinen Stimmen disen Platz zu erfüllen / erkieset.

Er hatte dise Zeitung nicht ohne Verdruß vernommen / weilen die Tugend allezeit verwirfft dasjenige / was sie erhöhen will oder vergnügen / und gemeiniglich mit sich selbst zufriden ist. Also bittet er den Wohl-Ehrwürdigen Pater Ertz-Diaconum bey seinen Brüderen außzuwürcken / ihn diser gegebenen Wahl wider loß zusprechen. Aber wie könte sich diser darzu bequemen / welcher mit gröster Ungedult die Zeit ihn in den völligen Besitz zu sehen erwartete / könte also Bernardus dißmahls nicht befridiget seyn / sonderen wurde mit gröster Demuth das Canonicat anzunemmen genöthiget.

Ist demnach Bernardus nicht Canonicus durch Gunst / noch weniger durch unbilliche Stimmen / erwählet worden. Er hat auch nicht die Einkünfften seines Canonicats dem Geitz / Hoffart / und Füllerey zu unterhalten / wann er sie bekommen hat / sonderen nur allein denen Armen mitzutheilen angewendet. Und wie die Ehrbarkeit / und Bußthuung seine gewöhnliche Tugenden waren / also könte keiner bey ihm anderwärtige Mittel finden / als die jenige so bey ihm in der Armuth einkehreten / welche die Kästen seynd / wo die Schätz der Kirchen eingesamlet

let werden. Leuchteten also durch seine Aufführung die Tugend-Strahlen hell-glantzend hervor/ daß er eine Verwunderung deß gantzen Ordens gewesen ist. Als nun der Ertz-Diaconus mit Tod abgienge/hat ein jeder zu disem Stand und Würde seine Meynung auff ihn gegeben / mit welcher Würde er auch endlich nach dem gemeinē Brauch in dem 966. Jahr / und in dem 43. seines Alters gezieret wurde.

Da dise Erwählung erfüllet ware/ hat man ihn dem Bischoff Boso vorgestellet/welcher ihn als sein gebohrnen Vicarium angenommen / und ihme hernach die überflüßige Bürde seines Amts aufferleget hat.

Kaum als er auch dise Würde überkommen/ ward alles wie sein Eigenthum / indem er seinen Canonicis die Weyhen gabe/ und weilen er Groß-Vicarius derselben Diœces ware / als wurde er ein Dispensator deren verborgenen Geheimnussen/ ein Vatter deren Armen / ein Unterweiser deren Unwissenden /ein Beschützer deren Unterdruckten/ ein Spiegel deren Tugenden / ein Feind deren Lasterhafften/und endlich ein Beschützer und Helffer deren armen Wittwen und Waysen genennet.

Dise Eigenschafften waren ihm allezeit gegenwärtig/also zwar/ daß er seine Ehr auff nichts anderes als auff dise setzte. Seine Kleydungen waren nur eine Nothwendigkeit seinen Leib zu bedecken / seine Speiß nur allein den Tod zu verhinderen / und sein Ligerstatt auff blosser Erden/ um denen Armen besser Hilff zu leisten.

Er

Er befleissete sich noch weiter der gantzen Diœces bey dem Berg Waldote genant eine fürtreffliche Stifftung für die blühende Jugend / sowohl in göttlichen als andern Wissenschafften anzuordnen / weilen die Wissenschafft dazumahl wenig im Schwang / und gelehrte Leut zu haben eine grosse Mühe wäre. Nun scheinet es unmöglich zu seyn / alle Thaten von einem so grossen Heiligen (welche villeicht meisten Theils der Vergessenheit einverleibt seynd) zu ergründen. Weilen der Herr Reichard von dem genanten Berg Val S. Iccre nur das wunderwürdigste von ihm beschriben hat. Da man von ihm gelehrnet hat die Liebe (die er für die Wissenschafften / und das Abscheuen / welches er wider die Unwissenheit getragen hat) jederzeit fort zu pflantzen. Dann die Liebe und das Abscheuen haben ihn bezwungen / offentliche Schulen auffzurichten / darinnen die Jugend / in der Tugend / GOttes-Forcht / und andern Wissenschafften / unterwisen werden könen.

Da nun unser Ertz-Diaconus solche wunderbare Zeichen übete / hat er mit Schmertzen die Grausamkeit / so der Teufel auff der Heyde deß Penines durch Beyhilff eines Riesen und Hexenmeisters (welcher allerhand Gestalten annemmen könte) allen Durchreysenden / ohne daß man dessen einige Nachricht erhalten könte / zufügete / verkommen.

Als endlich einstens etliche Frantzösische Wallfahrter naher Rom durch disen Ort giengen / und der Rieß sich unsichtbar machen könte / wann

wann es ihm beliebete / als gesellete er sich dann und wann unter dise Persohnen / ohne daß es möglich gewesen wäre ihn zu sehen. Wie sie nun denen Benachbarten offenbahret haben / haben sie zur Antwort bekommen / daß dises schon eine geraume Zeit daurete/ und solten sie dises dem Archi-Diacono entdecken/ dann er in die Statt gienge / allda ein Rast-Tag zu halten.

Sie waren kaum angelanget/ und dessen ihn benachrichtiget / ist er alsobald bewegt worden/ Mittel zu erfinden / dem Teufel seinen Gewalt zu stören / und denen durchreisenden Pilgeren eine sichere Strassen durch die Gnad GOttes zu bahnen.

Von dem Sieg Welchen BERNARDUS Auff dem Berg Jovis über den Teufel erhalten.

ES hatte sich also Bernardus in den Willen GOttes ergeben/ und machte dises seinem Bischoff Brozo zu wissen / welcher dann Fasten und Betten durch das gantze Bistum verordnete. Wie nun also das Volck und die Geistlichen zu einer Procession sich versammleten / hat er sich selbsten denen neuen Pilgramen zugesellet (welche ihren Mit-Gesellen durch deß Teufels-List verlohren hatten) und fienge an/ sich allgemach zu

dem

dem Abgott näher zu verfügen. Nachdem sie also zu dem Heil. Remigio, welcher an dem Fuß deß Bergs ist / ankommen waren / verlassete Bernardus den Bischoff / und die Geistlichen / und das Volck/und nahme seinen Weeg zu dem Berg mit disen neuen Frantzösischen Pilgramen/gleich wie aber die Christliche Heldenmüthigkeit deß Bernardi nicht dasjenige könte ins Werck stellen / was sie sich unterstuhnde / ohne Beyhilff deß Allerhöchstens / also betteten / die an dem Fuß deß Bergs auff ihn warteten/ohne Unterlaß zu Gott/ um den glücklichen Fortgang eines so heilig angefangenen Wercks zu vollziehen / da unterdessen er seine Beschwörung anstellete.

So bald der Teufel die Menge der ankommenden Christen erblickete / und dabey der Rieß einige Gefahr / oder vilmehr sein äusserstes Verderben besorgte / fienge er an ein erschröckliches Getöß und Brüllen an / und eine grausamme Finsternuß zu erwecken / daß der Ertz-Dechant kaum seine Pilgramen versicheren könte / darff man also gar nicht zweiflen / daß der Schrecken/ von welchem sie überfallen/nicht entsetzlicher (als da sie ihren Gesellen verlohren) gewesen seye. Aber wie die Sach so weit gekommen/ als mußte nothwendiger Weiß überwunden oder gestorben seyn. Sprache demnach zu ihnen/ förchtet euch nicht meine Freund / dann dises Schröcken / welches unser Feind uns verursachen will / ist ein Zeichen seines zukünfftigen Untergangs; Er wird dises nicht vollziehen können / welches er

zu

zu thun ihme vorgenommen hat. Hat er sie also mit disem Zuruff trostreich gestärcket / indem sie sich ohne Abschcuen zu disem Riesen genahet / welcher sich in Gestalt eines Drachen hat sehen lassen / und selbiger Zeit bey denen Füssen deß Abgotts auffgehalten hat. Er verstärckete alsobald sein Brüllen / und setzete sich in den Stand / den Zehenden von diser Gesellschafft zu verführen / welcher eben unser Ertz-Dechant ware: aber es ist nicht leicht von einem so grossen Gemüth der Sinnen zu erhalten / welcher von sich selbsten obsigen kan. Dann unser Ertz-Dechant bereitete sich mit dem abscheulichst und grösten Feind zu streiten. Machte also mit seinem Stab ein Creutz auff die Erden / und warffe ihm seine Stohl um den Hals / welche sich aber alsobald in eine eiserne Ketten verwandlete / und disen übermüthigen Böswicht zu Grund stürtzete / welchen man hernachmahls mit Stricken gefeßlet / weilen er bevor ehe eine Gleichnuß deß Teufels / als eines Menschen hatte.

Wie nun aber sein erhaltener Sig noch nicht vollkommen ware / als hat er nachmahls mit eben diser eisernen Stohle den erdichteten Gott Jupiter zu Boden gestürtzet / und mehr dann in tausend Stücken zerbrochen. Hat alsdañ den Teufel / welcher in diser vermeynten Saule ware / gezwungen / sich in die veste Abgrund deß Berges zu begeben / und alldorten biß zu End der Welt ohne Belendigung eines einigen Menschen zuverbleibē.

Nach vollbrachtem erhaltenen Sieg / gesellete er sich wider zu seiner hinterlassenen Gesellschafft / den Verlauff desselben zu erzehlen.

Der

Der Riese aber befande sich eine geraume Zeit ohne menschliche Hilff in seinen Fesselen allda hangend / weilen aber die Raach deren von ihme übel Verfolgten annoch ihnen in frischer Gedächtnuß schwebete / als haben sie sich über das Gebürg zu disem Riesen und Ubelthäter verfüget / ihme an eben jenem Ort / allwo er vormahls mit ihren Mitgesellen so tyrannisch verfahren / an einen Felsen an Hals / Händ / und Füssen gebunden / endlich wiewohl verdienter massen / vor Hunger verschmachten lassen.

Es ist zu glauben / daß diser Böswicht eine Zeit lang wird unverletzet gebliben seyn / um eine richtige Zeugnuß deß Fingers unseres Heiligen zu geben / und zu hinderlassen / aber da das Closter deß Heil. Bernardi zu zwey unterschidlichen mahlen abgebrandt worden / also die Warheit dises Sieges eine Zeitlang verborgen gebliben ist / durch den Verlurst solcher verzeichneten Denckwürdigkeiten. Als man aber zu grösserer Ehr GOttes auff disem Berg ein Tempel zu bauen im Werck begriffen ware / hat man mit anderen Sachen auch die Beiner dises Riesens außgegraben / weilen aber die Sachen denen Maurern gantz unbekant vorkamen / seynd solche allgemach völlig zerstreuet worden / und kaum etliche Beiner mit der Ketten (welche allezeit von dem Rost unverletzt erhalten) samt etlichen rothen Haaren von dem Riesen / zum Denckzeichen dises erhaltenen Sieges auffbehalten worden / auß welcher Beinen Grösse / man geurtheilet und gemuthmasset / daß

daß diser Rieß vier oder fünffzehen Schuh müsse hoch gewesen seyn / von dessen allem der Herr Kibitel ein Enckel deß hochwürdigen Herrn Bischoffs von d'Tote Ertz Dechant/ und Dohm, Herr von seiner Kirchen eine klare Zeugnuß der Warheit gegeben / und alles bewährt gefunden.

Jetzt lasset uns wider unserem heldenmüthigen Ertz Dechanten nachfolgen / welcher sich mit der Procession in voriger Ordnung GOtt dem Allerhöchsten vor disen erhaltenen Sieg schuldigsten Danck abzustatten/ nach der Statt verfüget/ und nach dem Te Deum Laudamus, welches mit gröster Freud und Jubel in der Dohm Kirchen ist abgesungen worden/die Frölichkeit der Innwohner ein wenig betrachten/welche dem H. Bernardo gantz frölich schuldigsten Danck abstatteten / und wegen dem so glücklich eroberten Triumph über den Höllen-Hund / welcher den Berg schon so lange Zeit mit seiner Wüterey unsicher gemacht/ nunmehro aber in den Abgrund gejaget worden/ Glück wünscheten. Anno 961. Jahr.

Der Bischoff in Betrachtung dises Heldenmuth/ wie auch der Tugenden deß H. Bernardi/ erachtete sich vor unwürdig länger Bischoff zu verbleiben / indem dise hohe Würde vilmehr dem Archi Diacono als ihm gebührete / er beflisse sich dahero solche Würde ihm zu übergeben / und den Bischöflichen Stab zum Zeichen einzuhändigen/ damit seine Wunderthätige Heldenmüthigkeit zu krönen/aber der H. Bernardus/welcher den Sieg nit ihm/ sondern dem Himel allein zueignete / wi-

der-

dersprache diser/zum Zeichen deß Triumphs angetragenen Würde mit gröster Demuth / mit Verachtung seiner selbsten / und unendlicher Hochschätzung GOttes/ welcher disen Sieg durch ihn als ein gebrechliches Gefäß gewürcket hatte.

Aber GOtt / der die Demüthigen erhöhet/ und die Hoffärtigen biß in den Abgrund ernidriget/wolte seine Allmächtige Hand in mehrere Helden-Thaten dises H. Ertz-Diacon wider den Höllen-Hund und seine Macht erzeigen und die Demuth Bernardi mit würdiger Erhöhung crönen.

Dann kaum ware der Teufel von denen Peninischen Alpen vertriben ohne einige Hoffnung/ ferner da seine höllische Grausamkeit zu üben/ gedachte er an anderen Orten den empfangenen Schimpff zu rächnen / und zu disem End verfügete er sich mit aller Eyl auff die grauische Alpen/ besasse auch alsobald auff der Seits derselben die dem Jupiter von Policarpo in Gestalt eines Helden auffgerichteten Säulen/ verführete wie zuvor die zu ihm nahende und vorbey reisende Christen/ zwunge sie ihm göttliche Ehre zu erzeigen / und den Carfunckel-Stein / welcher in der Säulen gleichsam für ein Auge dienen solte/damit Jupiter die Armuth deren herum ligenden Innwohnern desto besser ersehen könte / anzubetten.

Anderter Sieg deß Heiligen BERNARDI.

Kaum ware die höllische Wüterey dem Heil. Ertz-Diacon wider zu Ohren kommen/ resol-

solvirke er sich gleich darwider zu streiten / und sie völlig zu vertilgen / er stellete wie zuvor eine Proceßion an / verordnete offentliches Gebett / unn fienge an mit einer ungemeinen menge Volcks die grausche Alpen zu besteigen zu einem neuen Streit den Weeg zu bahnen. Aber der von einem so gottseeligen Kriegs-Heer verjagte Feind / wolte disen Ort mit Gegenwehr nicht länger beschützen / sondern wurde ohne weiteren Kampff den Ort zu verlassen gezwungen / der Ertz-Priester aber hat nach dem Beyspihl Moysis welcher das goldene Kalb zu Pulver gestossen / den verzauberten Carfunckel-Stein zermahlet / und die Stücklein in den Lufft zu verwehen außgestreuet / sobald dem Teufel nun alle Macht denen herum ligenden Innwohnern weiter zu schaden / benommen worden / ist er nach erlangten disen zweyen denckwürdigen Siegen wider naher Augstthal umgekehret / und für solche Victorien Gott unendlichen Danck abgestattet / ja zu einer ewigen Gedächtnuß hat er dise zwey Berge (jenen verständigen Kriegs-Herrn nachfolgend / so da in dem Land / welches sie durch siegreiche Waffen erhalten / starcke Citadellen wider ferneren Anfall deren Feinden auffrichten lassen) mit zweyen fürtreflichen Clösteren wider weitere Angriff deß Teufels starck beschützen und in die Sicherheit legen wollen. Er legte dahero gleich darauff auff disen zweyen Bergen / deren der eine von seinem Nammen / der grosse / der andere der kleine Bernards-Berg benamset worden / die Fundamenta de-

ren-

renselben / zu welchem Werck ihm theils seine jährlich Einkünfften / theils anderer barmhertzi-ger Leuten Allmoosen verhilfflich waren. Dann alle und jede welche von disem Werck / so Bernardus zum End zu bringen beschlossen / einige Nachricht erhielten / erkennten gleich den Nutzen / welchen dise Clöster nachmahlen stifften wurden / absonderlich für die reisende arme Pilgramen / dessentwegen sie grosse Gelder zu Erbauung derselbigen beybrachten / mit welchen er auch in wenig Zeit dise zwey Häuser erbauet / und in dieselbe die Religiosen unter dem Titul deren Regulierten Chor-Herren deß Heil. Augustini verordnet / welche nur denen armen Vorbeyreisenden auffzuwarten verbunden worden.

Der grosse Bernards-Berg / auff welchem zu erst das Closter und Spitthal erbauet worden / von Bernardo von Menton, im Jahr 962. nach Christi Geburt / ligt in dem underen Wallis-Land / auff einem von den rauhisten und kältisten Bergen in Europa (weilen es ein nothwendiger Paß ist auß Teutschland / Schweitz / etc. naher Italien) neben dem Closter und Spitthal befindet sich ein kleiner See von dem Schnee-Wasser ohne einigen Fisch / drey Theil deß Jahrs mit Eyß überfroren / und noch mit hohen Felsen umgeben ist; also daß weder Holtz noch einige Frucht allda zu finden / dahero man gezwungen ist / alle Nothwendigkeiten von Wallis und dem Augstthal auff 6 Stund weit herbey zu bringen.

Man kan dises Closter und Spitthal ein

Hauß

Hauß der gantzen Welt billich benamsen/dañ die Religiosen empfangen nicht allein die Ankom̃ende / sondern gehen ihnen noch entgegen / auff diser und jener Seiten / ihnen einige Beyhilff zu leisten / damit sie desto leichter hinauff gelangen. Allen Nationen und Religionen / Manns- und Weibs-Persohnen / weß Stands und Condition beyderley Geschlechts sie seyen / und was nur ein Mensch ist/der über disen Berg reisen thut/werden alle gespeiset / geträncket und beherberget / ohne einigen Kreutzer zu bezahlen/ doch was die Noth erforderet / weilen aussert diser Behausung fünff Stund Weegs keine menschliche Behausung anzutreffen/und solche Hospitalität im 800. Jahr seine Richtung hat.

Dabey benöthigen sie keinen wegzugehen / es seye dann daß er gesund oder kein anderen Anstoß habe. Zu welchem Zihl und End jährlich in der grossen Menge Wein / achtzig Ochsen / zweyhundert Schaaf ungefehr hergeschafft werden / die Leuth damit erhalten zu können/ und wiewohlen 1. Scheid Holtz über 3. Groschen kostet/haltet man gleichwohl ein immerwährendes Feur allda.

Vor einigen Zeiten ist dises Closter von einer unversehenen Feurs-Brunst zwey unterschidliche mahl von Grund auß in die Aschen geleget worden/mit einem so grossen Verlust der Hauß-Mitteln / daß derselbige biß anheut noch deren vorigen Platz zu erfüllen/ sehr vil ermanglen. Es ist zwar schon wider eine neue Kirch allda erbauet / wie auch ist das Closter von Grund auff

wider angeleget worden / zu welchem Werck die Herrschafft von Wallis / ein zimliches beygetragen zum Trost deren Durchreisenden / welche da erhalten werden

Eben so barmhertzig gehet man um auff dem kleinen Bernards-Berg/ allwo durch obgemeldte Religiosen gleiche Werck der Liebe und Barmhertzigkeit denen Vorbeyreisenden erzeiget werden. Weilen aber die Einkünfften mit denen Außgaaben nicht überein kommen / und ihnen vil durch die Nachlässigkeit ihrer Pröbsten theils in Engelland / Italien / Lothringen / und Dauphine zu Grund gangen / als wird man gezwungen vor dise zwey Spitthäler anderwärts ein heiliges Allmoosen zu suchen / ohne welches sie nicht bestehen können / zu welchem End etliche Brüder in unterschidliche Länder solches zu sammlen verschicket werden. Weilen aber etliche sparsame Beneficiaten / Theils disen armen Brüdern das Bettlen verbotten / Theils gar den vierdten Theil dises Allmoosens ungerechter Weiß ihnen zugemasset / ist dardurch der Ertz-Bischoff von Tharentz auß Mitleyden bewogen worden / einigen Verbott in seiner Dioeces zu machen / und solche Ungerechtigkeiten diser Beneficiaten denen Päbsten / Innocentio, Alexandro und Clemente zu wissen zu thun / welche auch disen Verbott / wie im folgendem Brieff zu sehen ist / approbiret und für gut befunden.

CLemens Episcopus, servus servorum Dei, Venerabilibus fratribus Archiepiscopis, & Episcopis ac dilectis filiis Abbatibus, Prioribus, Decanis, Archidiaconis, Præpositis, Archipresbyteris, & alijs Ecclesiarum Prælatis ad quos litteræ istæ pervenerint, salutem & Apostolicam benedictionem. Querelam gravem recepimus dilectorum filiorum Præpositi & Fratrum Hospitalis Montis Jovis, Ordinis sancti Augustini, Sedunensis Diœcesis; quam præ magnitudine culpæ, ac pauperum dispendio dissimulare nec volumus, nec debemus. Proposuerunt siquidem jam dicti Fratres quod cùm pro confratriis, & eleemosinis pauperum requirendis, juxta quod eis Apostolica sedes indulsit, ad Ecclesias quorundam Presbyterorum accedunt, eos recipere nolunt: sed quod gravius est, prædictos Fratres ab Ecclesijs ipsis ejicere non verentur, cùm deberent eos benignè ac patienter audire, & Parochianos suos ad conferendas pauperibus eleemosinas attentius exhortari. Accedit ad hoc quod iidem Presbyteri quandam partem eleemosinarum pauperum exigunt impudenter, & vi possint extorquere quod quærunt, Parochianis reclamantibus, pauperum obsequium impedire pro suæ voluntatis arbitrio non formidant. Vnde quoniam tantum prædictorum Fratrum gravamen & pauperum dispendium, clausis non debemus oculis pertransire, quibus ex debito pastoralis officij Patrocinium tenemur contra omnium insolentiam impertiri. Vniversitati vestræ ad instar felicis recordationis Innocentii, & Alexandri Romanorum Pontificum Prædecessorum nostrorum, per Apostolica

scripta

scripta mandamus, atque præcipimus, quòd universis Presbyteris vestræ Jurisdictioni subjectis sub pœna officij & beneficij injungatis, ut prædictos Fratres in Ecclesijs suis ad opus pauperum prædicare, & eleemosinas quærere, juxta quod eis prædicta sedes indulsit, sine qualibet contradictione permittant, salva moderatione Concilii generalis, nec ab eis aliquid exigere, vel extorquere præsumant. Si verò postmodum de jam dictis Presbyteris ad audientiam vestram querela pervenerit, in transgressores præcepti nostri, juxta modum culpæ taliter judicetis, quòd eos suæ temeritatis pœniteat, & fratres ipsi pro defectu justitiæ non cogantur ad nostram præsentiam laborare. Pervenit præterea ad audientiam nostram, quod si quando parochiani vestri præfatis fratribus quidquam de rebus suis in testamento relinquunt, Hæredes eorum, vel illi qui res ipsas penes se habent, ipsum legatum eis solvere contradicunt: Quia verò gravem culpæ maculam contrahunt, & non mediocriter oculos Divinæ Majestatis offendunt, qui ea quæ sacris Dei Ecclesiis, & viris religioni & honestati deditis, rationabiliter in testamento legantur, temeritate qualibet retinere præsumunt, Universitati nostræ adinstar felicis recordationis Alexandri Papæ prædecessoris nostri, per Apostolica scripta præcipiendo, Mandamus quatenus, si quando prædicti fratres exinde apud vos querimoniam deposuerint, illos quos vobis nominaverint, si vobis ita esse constiterit, moneatis attentius, & districtius compellatis, ut ea quæ prædictis fratribus sunt in testamenta legata, remoto appellationis obstaculo,

sine

sine malitiosa dilatione persolvant, vel in præsentia vestra, appellatione remotâ, exhibitione justitiæ complementum, quod si monitis vestris parere contempserint in eos, appellatione cessante, usque ad satisfactionem condignam, excommunicationis vinculo astringatis. Datum Bitteritæ Avinionensis Diœcesis, quinta nonas Julii, Pontificatus nostri anno quinto.

WIr CLEMENS Bischoff / ein Diener deren Dieneren Gottes verleyhen allen Ehrwürdigen Ertz-Bischoffen und Bischoffen / und allen lieben Abbten / Vorsteheren / Dechanten / Ertz-Dechanten / Probsten / Ertz-Priestern / und anderen der Kirchen einverleibten / zu welchen dise Brieff kommen werden / unser Apostolisches Heyl und Seegen. Nicht ohne grossen Schmertzen haben wir die Klag und Bekümmernuß deß hochwürdigen Prälatens / wie auch deren armen Brüdern deß Spitthals auf dem Berg Jovis, Ordens deß H. Augustini / in der Sittnerischen Diæces im Walliser-Land ohnlängst / und gütigst angehöret: Es brachten nemlich vorgedachte Brüder mit gröster Betrübnuß vor / wie daß / nachdem sie für ihre arme Mit-Brüder Allmoosen und Speiß zu suchen (welche Erlaubnuß sie von dem Päbstlichen Stuhl empfangen) außgeschicket werden / von etlichen unbarmhertzigen Priestern gantz und gar verlassen / ja was noch mehr ist auß ihrem Diœces offentlich verstossen worden. Da sie doch dise arme Brüder nicht allein nur gedultig anhören

ren / sonderen auch ihre untergebene Pfarr-Kinder zu einem heiligen Allmoosen ihnen mitzutheilen mit allem Fleiß anhalten und darzu ermahnen solten. Zu dem muß man erfahren daß eben diese Priester ein gen Antheil von denen mit Mühe und Sorg gesammleten Allmoosen ohne Witz erforderen / und mit Gewalt suchen heraus zu pressen / indem sie wider den Willen ihrer Pfarr-Kinder selbsten ihnen den Gewalt zu bettlen völlig verbiethen Dahero wir (weilen man dise Ungerechtigkeit und Armseligkeit diser Leuth / wie dann auch unser Ambt und Pflicht erforderet / nicht länger ansehen und erdulden darff) euch mit beygefügter Erinnerung Innocentij und Alexandri Römischer Päbsten durch Apostolische Schrifften befehlen und gebiethen / daß ihr allen und jeden euch untergebenen Pfarrern und Seel-Sorgern bey Absetzung ihres Amts scharff einleget / daß dise arme Brüder in Suchung ihres Allmoosens / die ihnen von dem Päbstlichen Sitz mitgetheilet / ohne Widersprechung gebrauchen lassen sollen / und von ihnen / welches ohne Sünd nicht geschehen mag / etwas zu begehren sich nicht unterstehen mögen / wann aber etwas von vorgesagten Pfarrern wider dises Gebott gehandlet / zu euch überbracht wird / solt ihr eine solche Art sie zu straffen anwenden und gebrauchen / daß es sie ihrer Vermessenheit gereue / und vorgedachte Brüder sich darüber bey uns zu beklagen nicht gezwungen werden. Man höret beynebenst / daß wann ein oder ander Pfarr-Kind

etwas von ihren Güteren disen Brüderen in einem Testament vermachen / die Erben / oder die / so die Sachen in ihrer Obsicht haben / das Vermachte völlig ablaugnen und behalten. Gleichwie aber dise sehr gottlos und ungerecht verfahren / darbey auch die unendliche Majestät GOttes schwärlich beleydigen / welche sich unterstehen die jenige Sachen / welche zur Ehre GOttes / und Unterhaltung frommer Leuthen regieret werden / zu behalten / und durch ihre Vermessenheit zubetweinen / als befehlen wir widerum euch durch Apostolische Schrifften / daß / so villeicht dise arme Brüder sich bey euch darüber beklagen solten / dise ungerechte Ubelthäter / wann sie euch bekant seyn solten / dahin zu halten / daß sie die in denen Testamenten legirte Sachen ohne weitere Auffschiebung in euer selbst eigenen Gegenwart erlegen / und so sie eurem Befehl nicht nachkommen solten / sollet ihr sie so lange mit dem geistlichen Bann der Excommunication belegen / biß sie eine richtige Satisfaction darüber werden geleget haben. Gegeben zu Bitterit in der Avionensischen Diœces, den 5ten Julij im 5ten Jahr unseres angetrettenen Pabstthum.

Ist demnach gewiß und ungezweiflet / daß der Heil. Bernardus von Menton für die Arme grosse Sorg getragen / und zum Zeichen seiner von dem Teufel eroberten Siegen disen Orden gestifftet habe.

Es halten aber dise Regulierte Chor-Herren die Regul deß H. Augustini / sie tragen in der

Kir-

Kirchen das Rochet und Mozet mit einem Violfarben Vorschuß. Der Probst traget ein goldenes Creutz/ein Ring wie die Bischöff/und einen Stab wie die Ertz-Probsten und Abbten.

Ende deß anderten Theils.

Der dritte Theil.

OBwohlen fromme demüthige Hertzen ihre Tugenden und sich selbsten durch vilfältige Erfindungen vor der Welt zuweilen suchen zu vergelten/um allen eitlen Hoffart/weltlichen Ehren und Dignitäten damit zu verhüten / so hatte es dannoch mit unserem wunderthätigen Bernardo ein gantz anderes Außsehen / dann kaum ware der Ruhm seiner Heiligkeit gleich einem kleinen Bronn ein außgestossen / so wuchse gleichwohl sein Ruhm-Brünlein auff einmal in einen so grossen Ehren-Fluß / daß darmit nicht allein die Statt d'Aote, sondern gantz Franckreich/Italien / Savoyen / Teutschland / und vil andere Länder überschwemmet wurden/also/ daß auß allen Ländern Hauffen weiß disen Ursprung zu besehen / die Innwohner sich auff den Weeg begaben/ und könte man in vorbesagten Länderen wenig antreffen / welche die Wunder-Werck und Tugenden dises grossen Heiligen theils nicht wußten / theils zu wissen nicht verlangten. Sie

redeten von ihm als von einem Heiligen/ und alle ihre Gespräch waren von seinen so glorreich eroberten Victorien / und Siegen. Die Weeg/ welche sonsten ungangbar / wurden dardurch eröffnet / und wurde allen und jeden dardurch zu reisen völlige Verlaubnuß verordnet. Es kamen auch in grosser Menge theils von Rom/ theils auß Franckreich die Pilgramen zusammen / um ein mehrerers von disem Heiligen (welcher vie / so es vonnöthen gehabt auß Christlicher Lieb erhalten/ und in Tugenden gestärcket) einzuholen / und denen anderen als neue Zeitung zu verkündigen.

Kaum ware dardurch der Ruhm dises Heiligen ein wenig erschollen / da nicht ebenfalls dise neue Bottschafft der Frauen von Menton zu Ohren kame/ welche die Pilgramen von allen Umständen/ und von dem wunderbaren Lebens-Wandel dises Heiligen mit gröster Vergnügenheit anhörete / welche ihr dann die Tugenden / und seine herrliche Sieg über den Teufel erzehleten.

Diser Uberwinder / sagten sie beynebens/ ist so demüthig / daß er seine Lorbeer-Räntz mit Aschen bedecket / damit sie von den Menschen nicht erkennet wurden / ja nur durch die Demuth von anderen sucht unterschieden zu werden.

Kaum hatte sie von disem Leben ein wenig vernommen könte sie es auch ihrem lieben Gespons anzukündigen/ und dessen theilhafftig zu machen/ nicht unterlassen.

Sie wurden auch alsobald disen Heiligen Mann auff dem Berg Jovis heimzusuchen mit einem

nem neuen Eifer und Begirds-Feur angeflammet / einigen Trost in ihrer Betrübnuß / wegen ihres liebsten Sohns/ den sie verlohren/ von ihm einzuholen.

Der Herr Baron von Menton thäte dise neue Bottschafft dem Herrn Baron von Beaufort als seinem guten Freund alsobald zu wissen / welcher sich dann gleich dahin zu verfügen beschlossen/und dem Herrn Baron von Menton von disem heiligen Mann fernere Nachricht zu ertheilen versprochen.

Aber der Himmel wolte nicht / daß diser Heiliger durch andere / als durch seine selbst eigene Elteren solte entdecket werden

Sie bedanckten sich gantz gehorsamst für die höfliche Anerbietung deß Herrn von Beaufort, weilen sie aber ihres hohen Alters ungeachtet / selbst dahin zu verreisen schon beschlossen hatten/ ladeten sie ihn zur Geleitschafft ein/ und stelleten schleunig (weilen die / so etwas liebes zu suchen/ verlangen / sich nicht lang mit Gedult verweilen können) ihre Reyß an/ besuchten unterweegs die Reliquien deß Heil. Mauritij mit Andacht und gottesförchtigem Eifer / und machten sich widerum in Eyl auff die Reyß nach hinterlassener Andacht und Vertrauen auff disen Heiligen/ und kamen endlich bey dem Ort / wo der Heil. Bernardus wohnete / mit Freud und Verlangen an/ allwo ihnen dann der Ertz-Dechant entgegen gienge / und führte sie zu dem wunderthätigen Uberwinder deß Teufels / welcher sie dann / wiewohlen er schon zwantzig Jahr die Welt verlassen

lassen hatte / gleichwohl mit gröster Höflichkeit empfangen. Dañ gleichwie das Gold keine andere Natur in fremden Länderen annimmet / also hatte auch Bernardus die Lebens-Art welche ihm die Natur gegeben / und die schöne Aufführung / welche er in seiner Jugend angenomen / gar nit verlohren.

Er führete sie in ein absonderliches Zimmer im Hauß / truge ihnen mit vilfacher Höflichkeit seine Dienst an / also / daß sie ihr gantzes Vertrauen und Trost in ihrem Elend auff ihn allein zu setzen begunten.

Dem Ertz-Diacon fiele sehr hart sich ihnen (weilen er sie als seine liebste Elteren gleich erkennet hatte) als ihren liebsten Sohn / der ihnen zu so vil Betrangnussen Ursach machte länger zu verhellen / doch förchtete er beynebens / daß sein Mitleyden gegen sie seinem glorreichen Vorhaben einige Hindernuß gebähren möchte / stritten also kindliche Lieb und Forcht in seinem unschuldigen Hertzen miteinander / und gleichwie der gute alte Vatter / und die milde Mutter ihren Schmertzen über ihren Sohn empfindeten / also suchte er selbigen zu verdecken / und beflisse sich hingegen / sie durch ein oder anderes liebliches Gespräch zu unterhalten; nach genossenem Nachtmahl um ihren von der Reiß abgematteten Kräfften einige Ruhe zu geben / beurlaubete er sich / gienge auß ihrem Zimmer / um alles auff den zukünfftigen Tag anzuordnen.

Aber kaum ware er auß dem Zimer gangen / so

so stuhnde die Baronessin, welche von Natur allerhand Curiositäten zu besehen ein Verlangen truge/ eylends auff / das auff einem Neben-Tischlein ligende Büchlein (weilen ihr vor Freud über disen Heil Mann aller Schlaff entwichen ware) in etwas zu durchblätteren. Kaum hatte sie es auffgeschlagen / fande sie gleich im Anfang das Leben deß Heil. Alexii, mit disem Innhalt / daß wie ihr Sohn / welcher ihnen zwar noch unbekant ware / sein Lebens-Wandel angestellet habe / wordurch sie dann so beweget wurde / daß sie die gantze Nacht vile Zäher vergossen / und vor Lieblichkeit öfftere Seufftzer ihrem Sohn / wiewohlen unwissend wo er wäre / zuschickte.

Ihre Seufftzer erweckten den alten Baron von dem Schlaff auff/ welcher sich über die Zäher seiner Gemahlin sehr bestürtzete mit gröstem Verlangen die Ursach derselben zu wissen/ aber es ware ihr alle Red entgangen / zeigte derohalben ihm nur das Buch/ dessen Anfang sie gelesen hatte / wodurch er dann auch zu solchem Schmertzen bewogen wurde / daß der Herr Baron von Beaufort nicht im Stand ware / etwas durch seinen Trost von ihren Schmertzen zu benemmen. Nach verwichener Nacht wurde es dem Ertz-Diacono überbracht und kund gemacht / welcher sie dann durch eine oder andere Rede widerum suchte zu besänfftigen / erzellete ihnen dann das wunderbare Leben deß Heil. Alexii, welcher / nachdem er wider seinen Willen zu heyrathen solte gezwungen werden / den Tag vor bestimmten Hochzeit-

Fest heimlich entwichen / und in ein Closter sich verfüget / welches eben sie zuvor gelesen hatten / wordurch sie etwas befridiget / die Tafel mehr auß Höfflichkeit / als Appetit angetretten / allwo sie sich mehr durch die Wort deß H. Ertz-Diaconi als durch irrdische Speisen ersättigten.

Den folgenden Morgen / da sie sich mit Andacht zur Empfangung deß Heil. Sacraments vorbereitet / und solches von dem Ertz-Diacono empfangen haben / hat endlich der Herr von Menton wider nach Hauß trachtend / den Heil. Bernard von neuem gebetten ihme einen Trost / oder vilmehr eine Hoffnung zu machen / wie er den verlohrnen Sohn wider möge zu sehen bekommen. Dahero sich der Heil Bernardus von kindlicher Lieb bewogen nicht länger enthalten können / sonderen gabe ihnen durch einige Kenn-Zeichen also zu verstehen / wie er eben derselbe wäre / den sie so schmertzlich suchten. Worauff sie sich zwar ein wenig entsetzten / aber darbey auß Freuden frolockend daß sie den verlohrnen Schatz wider gefunden / auffschryen: So seyet ihr dann derjenige / welchen wir mit gröster Mühe gesuchet / und endlich an einem so unverhofften Ort wider gefunden haben / der Herr Vatter fiele ihm schreyend um den Hals / ingleichem wurde die liebe Mutter mit unbeschreiblichem Trost überfallen / also daß Bernardus vil zu schaffen hatte / die Freud zu mäßigen Sie aber sagten: jetzt haben wir genug gelebet / weil wir euch gesehen haben / nun wollen wir in Freuden das Zeitliche

seg-

segnen Sie trachteten zwar wider ihn nach Hauß zu bringen/ weilen er aber dises verneinte/ indem ihm der Willen GOttes bekant seye/ daß er an selbigem Ort solte verharren/ und das angefangene Werck vollziehen/ haben sie sich ihme nicht länger widersetzet/ und da er sie gebetten/ zu disem gottseeligen Vorhaben eine Beyhilff zu leisten/ haben sie ihm auch solche zu geben versprochen. Deß anderen Tags haben sie sich wiewohl mit Schmertzen/ wegen Abschied von ihrem lieben Sohn widerum auff den Weeg gemacht; und hat sie Bernardus nach mitgetheiltem Seegen und Versprechen daß er wolle allezeit ihrer in seinem Gebett gedencken/ in Friden nach ihrem Schloß zuruck reisen lassen/ allwo sie auch/ nachdem sie alle ihre Güter unter die Arme außgetheilet/ gottseelig in dem Herrn entschlaffen.

Nachdem nun Bernardus seine zwey Clöster und Spitthäler ins Werck gerichtet/ und die Lieblichkeit der Tugend-Blühe deß darein gepflantzten geistlichen Lebens verspühret/ kündete er denen bey disem Berg umligenden Ketzereyen und verderblichen Lastern einen so ernstlichen Krieg an/ daß alle dise abscheuliche Mißgeburten der Lehr deß wahren Glaubens das Feld raumten/ und die umligende Landschafften mit dem Liecht deß wahren Evangelij erleuchtet wurden. Auff dise Weiß hat er grossen Fortgang wider den Feind der Seelen gemacht/ daß er nach erlangter Herrschafft in der dozumal sehr verwirrten Lombardey denen Nachkömlingen höchst beförderlich zu seyn erach-

erachtet wann er von dem Päbstlichen Stuhl die Bestättigung seines Ordens erhielte.

Er reisete derohalben nach Rom/allwo ihn Ihro Päbstliche Heiligkeit wegen seinen ihm kund gemachten Tugenden nicht nur allein seiner Bitt gnädigst gewähret/sondern auch zu einer lobwürdigen Stifftung / wann es nöthig seyn wurde/ verhilfflich zu seyn sich anerbotten / von dannen begabe sich Bernardus wider in die Lombarden/ allda die übrige Oerter zu dem Liecht deß wahren Glaubens zu führen / hat auch dise Landschafft innerhalb etlichen Jahren gantz von ihrem Unflath gereiniget / und den Christlichen Glauben / welcher biß anheut annoch darinnen erhalten und eingepflantzet wird: er hatte auch disen Kampff mit vilen Wunder-Zeichen bestättiget/ allermassen er die Kranckheit geheylet / denen Stummen die Red/denen Blinden das Liecht wider gegeben / Todte zum Leben wider aufferwecket / Krancke wider auffgerichtet/die Glidersucht/ und den Außsatz von denen Leiberen vertriben.

Endlich ist er in disem Eifer zu Novaria in der Lombarden ankommen/vollkommen an Verdiensten / im 82. Jahr seines Alters / allwo er endlich von einer gefährlichen Kranckheit ergriffen worden / welche ihm auch die Pforten deß Himmels eröffnet. Er nahme in seinen Schmertzen seine Zuflucht zu dem Heiligen Nicolao, welcher ihn auch mit disen liebreichen Worten getröstet: Diener GOttes / weilen du stattlich gestritten / so lasset dich der Himmel zur Siegs-Cron einladen;

den. Ob welcher Stimm er gantz ersättiget sich allgemach zu dem letzten Weeg reißfertig gemacht/ welchen anzutretten in seinem gantzen Leben er in Bereitschafft stuhnde. Er richtete ein Testament auff / in welchem er die Spitthäler zu Erben eingesetzet / mit Befehl / daß alle ihm nachfolgende Pröbst ihn vor ihren Stiffter erkennen / und die vorbey reysende Pilgramen in ihre Wohnung auffnemmen solten. Also ist er mit denen HH. Sacramenten der Kirchen versehen worden/ und nachdem er alle zu einem Heil. Leben ermahnet/ in Erscheinung viler Engel in GOtt seelig entschlaffen. Im Jahr 1008 den 15. Junij.

Sein Leib wurde in dem Gottes-Hauß deß Heiligen Laurentij beygeleget / und mit so vilen Wunder-Wercken bewähret / daß er gleich das nachfolgende Jahr den 12. May in das Buch der Heiligen übersetzet worden / nach welchem man seine HH Gebein in einen zierlich außgehaueten Marmor-Stein geleget / indem sie als in einer Ehren-Cantzel annoch ruhen. Dahin auß allen Länderen eine grosse Menge deß Volcks zusammen kommet / dises Wunderthätigen Heiligen Gnad und Gutthaten zu geniessen. Man hat zwar beschlossen / seinen heiligen Leib auff den Berg Jovis (wie er vor seinem Heil. End begehret hatte) zu übertragen / weilen aber die vorgesetzte Prälaten / die zu solcher Erhebung nöthige Unkosten / beyzubringen nicht vermöchten / ja Krieg / und gemeine Auffständ sich hierüber erhebten/und die Allmoosen sich minderten/ hat man

den-

denselben / weilen es GOtt also gefällig zu seyn schiene / an disem Ort in Friden ruhen lassen. Von disem seye jetzt genug gesagt / indem wir auch von seinen Tugenden und Wunderwercken etwas hier beybringen wollen.

Ende deß dritten Theils.

Der vierdte Theil.

OBwohlen die Wunderwerck nicht allezeit sichere Zeichen eines Heil. Menschens seynd / so kan man doch von der Heiligkeit unsers wunderbaren Bernardi keine widerige Meynung schöpffen / indem uns dessen Heiligkeit / sein tugendsamer Lebens-Wandel / auff der Erden / wie auch das Mitleyden gegen die Armuth klar genug an Tag legen. Will derohalben seine Tugend und Wunderzeichen in weitläuffigen Geschichten fürzutragen mich nicht unterstehen, dann dises meinem Vorhaben völlig widerstrebete / sonderen allein allen Gunstig neigten Leseren disen unseren Helden für Augen stellen / daß / gleichwie die Israeliten von Anschauung der Ehrenen Schlangen / in der Wüsten von dem tödtlichen Biß der Schlangen seynd geheylet worden / also auch sie wann sie villeicht von dem schädlichen Biß der Sünden wären verletzet worden / durch Anschauung deß tugendsamen Lebens-Wandels unsers H.

Ber-

Bernardi, von demselbigen erlediget werden / wie vormahls alle zu disem grossen Heiligen flehende Christen von ihrem Ubel befreyet wurden / wie in folgenden Geschichten erhellen soll.

Von denen

Wunder-Wercken

Welche der heil.

BERNARDUS

Gewürcket.

AN einem Tag (damit wir von den Wunder-Wercken unsers Heiligen / die er vor und nach seinem Tod gewürcket / ein Anfang machen) sahe er ein vornemme Dame in dem Königreich Lombardey / Maria Guingues genannt / daß ihr Geschlecht durch ihre Unfruchtbarkeit / ein ihr verdrüßliches End nemen wolte / derohalben in disen Gedancken / nahme sie ihre Zuflucht zu unserem wunderbaren Heiligen / bathe ihn inständigst / daß er ihr einen Erben von GOtt erhalten wolte / welcher ihr auch von unserem grossen Heiligen versprochen wurde. Nach dem Tod Bernardi gienge dise Dame auß Ungedult zu dem Grab deß Heiligen / warffe ihm sein gethanes Versprechen vor / damit sie ihn bey GOtt noch um denselben Erben bezwingen möchte / und sihe! bald hernach hat sie auch einen Sohn gebohren / welcher denen Fußstapffen unseres Heiligen nachfolgete / und durch sein gantzes Leben / we-

der

der Fleisch / noch Eyer / noch Milch zu essen gewohnet ware.

Eine andere gnädige Frau hatte ein blindes Söhnlein/opffe te solches dem Heil. Bernardo auf/ welcher ihm auch alsobald mit dem Zeichen deß H. Creutz das Liecht zu wegen brachte.

Ein Priester auß Cypern hatte die Red und das Liecht verlohren / durch einen ihm unversehens zugestossenen Unglücks-Fall: er liesse sich zu dem wunderbaren Grab deß H. Bernardi bringen / von welchem er auch mit voriger Sprach und Liecht beglückseeliget/ und nach abgestattetem schuldigsten Danck zuruck kehrete.

Ein Edelmann von St. Agatha thate in seiner hinfallenden Kranckheit ein Gelübd zu unserem wunderbaren Heiligen/ und den Augenblick verschwunden alle Schmertzē samt disem Zustand.

Da einstens Herr Messire Richard, Nachfolger deß Heil. Bernardi, in der Würde deß Archi-Diaconi, als Willens nach Jerusalem zu reisen/ sich auff das Meer begeben hatte/ wurde er unversehens von einem solchen Ungewitter (welches die Teufel gemacht) überfallen; daß das Schifflein schon zu Boden zu sincken begunte/ in diser Noth nahme er sein Zuflucht zum Heil Bernardo, welcher ihn auch auß der Gefahr durch Stillung des Meers und deren Wellen eylends erlediget. Da das die höllischen Geister sahen/rufften sie mit grausamen Getöß: laßt uns fliehen / damit wir nicht gar von dem Bernardo in die Höll versperret werden.

Ein

Ein junger Edelmann von Pavia ware einem sehr liederlichen Lebens-Wandel ergeben/ die Elteren opfferten disen ungerathenen Sohn dem Heil. Bernardo zum Dienst auff/ worüber er auch nach verlassenem liederlichen/ein heilig und strenges Leben zu führen angefangen.

Anno 1620. wurde in Freyburg in eines Burgers Hauß mit Nammen Caspar Jeu / an drey unterschidlichen Oertern eine Feurs-Brunst erwecket/also/daß alle menschliche Hilff vergebens schiene / er machte in diser Noth ein Gelübd zu Ehren deß Heil. Bernardi, als ein Pilgram nach dem Spitthal auff den Berg Jovis zu reisen/ wordurch alle Flammen augenblicklich gedämpffet wurden.

Gleichwie die Feurs-Brunst das Freyburg geängstiget/also beträngte auch die unaußsprechliche Hitz das Gümbsen / eine Statt in der Schweitz/ welche also außtrocknete daß der Himmel vor sie zugeschlossen zu seyn gäntzlich scheinete. Derowegen die Innwohner durch ein Gelübd (denen Armen nemlich etliche Metzen Frucht mitzutheilen) sich GOtt und dem Heil Bernardo offentlich verbunden / worauff ein erspießlicher Regen erfolget ; weilen sie aber das Versprechen sehr wenig gehalten/ fienge die vorige Hitz an / wider so lang zu dauren/ biß daß endlich von denen Innwohneren das gegen GOtt und den H. Bernardum gemachte Versprechen erfüllet wurde.

Einsmahls ware die Kälte zu St. Bernard so grausam und grimmig / daß alle Röhre der

Bron-

Bronnen eingefrohren / welches dann das Closter in gröste Sorge setzete / sintemahlen den Schnee zu Wasser zu schmöltzen es vil Holtz kostete. Sie nahmen derohalben zu ihrem Vatter / nemlich den H. Bernardum, ihr Zuversicht / rueften zu ihm ohne Unterlaß um Hilff / welcher ihnen auch bey dem Closter einen Bronnen offenbarete / so den Mangel deß Wassers / biß die Kälte wider nachgelassen / völlig ersetzet.

Es ware ebenfalls ein grosses Wunder / daß noch von dem Felsen auff welchem der H. Bernardus geruhet / und durch seine Anrührung Krafft empfangen hat / daß die Menschen von Fieber und schwären Kranckheiten erlediget wurden.

Es funden auch alle Besessene eine grosse Beyhilff bey disem / also / daß die Teufel zuweilen noch vor der Beschwörung ihre vorige Wohnung verliessen / und vor der Krafft deren Kindern deß Heil. Bernardi höchst beförchteten / ja man sagt / daß die Teufel auß denen Besessenen / ehe sie die Berg bestiegen / offtermahl auffgeschryen: wir seynd verlohren / dann wir gelangen in die Bande deßjenigen / welcher uns schon öffters verjaget und außgetriben hat.

Ein gewisses Kind scheinete zwar gestorben zu seyn / allein man merckte bald auß disem / bald auß jenem ein ges Zeichen etlicher Lebens-Geister die in demselben sich verspühren liessen / man brachte es zu disem wunderbaren Heiligen / welcher es dann widerum nach auffgelegten Händen zur vorigen Gesundheit erweckete.

Ich

Ich schliesse also seine Wunderwerck (welche alle zu erzehlen ohnmöglich wäre) mit disem allein, daß sein Orden schon biß in das achte Sæculum allzeit in seinem Wachsthum verblieben, obwohlen er mit vilen Ketzeren umgeben ware. Die Canonici in disen Clöstern befleissen sich ohne Unterlaß denen Armen beyzuspringen, sintemahlen da einstens eine grosse Theurung in der Statt d'Aote entstanden, und die Reichen denen Armen das Korn theuer zu machen begunten, eröffneten sie ihre Magazin, und haben ohne Hoffnung etwas anderes wider zu bekommen, denen Mit-Glideren JEsu Christi ihre Früchten, ihnen damit das Leben erhalten zu können.

Gleichwie nun diser Orden zum Trost der Armen verordnet worden, als haben auch die Päbsten durch ihre Bullen und andere geistliche Gnaden dises heilig angefangene Werck bekräfftige und genehm gehalten. Unter disen ware Eugenius III. Adrianus IV. Alexander III. Lucius III. Innocentius III. Gregorius IX. Innocentius IV. Clemens IV. Alexander V. Adrianus V. Honorius IV. Clemens V. Joannes XXII. Clemens VI. Gregorius XI. Urbanus VI. Clemens VII. Benedictus III. Joannes XXIII. Eugenius IV. Nicolaus V. Calixtus III. Pius II. Paulus II. Sixtus IV. Julius II. Gregorius V.

Innocentius III. hat durch expresse Bullen Anno 12 2 allen denenjenigen Nachlassung der Sünden verlyhen, welche ihnē ein Allmoosen mittheilen, oder sie in ihre Behausung auffnemen, ja

ja wann einer von disen Religiosen deß H. Bernardi mit Tod abgehen solte/ und in eine Interdicirte Kirchen solte begraben werden/ wird von diser Begräbnuß das Interdictum, wofern sie nicht excommuniciret wäre/ völlig auffgehoben.

Es ist ihnen darbey verlyhen worden / auff ihrer Reiß die mit einem Interdicto beladene Kirchen davon zu erledigen / zu celebriren / und das Wort GOttes zu verkündigen/ welche Bulla durch Clementem IV. Anno 1269. wie auch durch Joannem XXII. Anno 1323 durch Clementem VI. Anno 1342. confirmiret wurde.

Iulius II An. 1505. verlyhe allen und jeden/ welche die Spitthäler deß Berg Jovis an dem Geburts-Tag Christi/ an dem Fest der Beschneidung Christi/ an dem Fest deren HH. drey Königen / Aufferstehung / Pfingsten / Dreyfaltigkeit/ Geburt/ Himmelfart / Liechtmeß oder Heimsuchung Mariä / oder eines Apostels Fest heimsuchen / 3. Jahr Ablaß/ und in denen Octaven diser Festen ein Jahr 40. Täg mit Verzeyhung deß dritten Theils ihrer Sünden.

Vrbanus VI. Interdiciret alle Beneficirte ipso facto, welche die Brüder deß Heil. Bernardi, übel empfangen / oder von ihren Allmoosen etwas entfrembden. Ohne Aufflösung als nur in der Noth die Sacramenten zu conferiren.

Martinus der V. erlaubet disen/ welche ihnen etwas Gutes erweisen / einen Beicht-Vatter zu erwöhlen in letzter Sterbstund / welchem dann hoc ipso der Gewalt übergeben wird / sie von al-

lem

lem zu absolviren / und zwar von Casibus, welche dem Päbstlichen Stuhl vorbehalten.

Julius II. hat die Privilegia deren Päbsten confirmiret / und excommuniciret alle diejenige / welche disen Privilegijs widerstreben wurden.

Alexander VII. verleyhet vollkommenen Ablaß in dem Tod-Beth / welche vor Erhaltung diser armen Spitthälern etwas verleyhen werden.

Innocentius der XI. hat Anno 1682. allen und jeden welche auff dem Bernards-Berg mit Tod abgehen vollkommenen Ablaß verlyhen / und solches dem Herrn Persod. Coadjutorem vom Berg Jovis zugeschriben.

Das Concilium von Basel hat disem Orden die Freyheit der Steurungs-Gaaben und Zehenden einzusammlen erlaubet.

Ja die Barmhertzigkeit diser zweyen Clösteren ist so weit erschollen / daß die Hertzen der grösten Monarchen der Welt bewogen worden ihnen auß angeborner Mildigkeit mit Hilffs-Mitteln beyzuspringen.

Kayser Henricus der VI. hat allen und jeden dise Clöster zu beunruhigen / bey grosser Straff verbotten / ihnen auch Anno 1191. zwantzig Marck Silber zu Trost der Armen überschicket.

Der grosse Carl Emanuel glückseeliger Gedächtnuß / confirmirte alle Privilegia diser Spitthäler / die Königin verschaffte alles Saltz / welches auff dem kleinen Bernards-Berg zur Speiß vonnöthen ware / welche Freygebigkeit und Andacht gegen den Heil. Bernardum von Menton auch auß

ihren

ihren Kinderen herfür leuchtet/also dann man sagen kan / daß dises Durchläuchtige Hauß ein Zierd aller Helden der Alpen seye,

Victorem servat & ornat.

Approbation

Von Jhro Hochwürden und Gnaden Herzn Bischoff von Augsthal.

DEmnach wir mit gröstem Vergnügen dises überauß schöne Büchlein von dem Leben deß Heil. Bernardi von Menton, verfertiget von dem W. E. Pater Bernardo deß Ordens der Observanz, gelesen haben / bekennen wir hiemit / daß es recht und wohl verfertiget / die Außlegung natürlich/ und nach unserer Land-Sprach nichts mehr hinzu oder hinweg zu thun nöthig seye. Es müßte aber ein wohl-beredter Bernard die von H. Bernardo gestiffteten Clöster und Spitthäler/wie auch das wunderbare Leben der gantzen Nach-Welt zur Nachfolgung in der Liebe GOttes und Hilff deß Nächsten im Druck hinterlassen/ und mit einem außbündigen Stilo auff dem Clervaux als in seiner Abbtey verfertigen. Weilen nun in disem Büchlein alles wohl und recht beschrieben ist befunden worden / als haben wir davon unsere Zeugnuß und Approbation beyzusetzen nicht unterlassen können / welches geschehen zu Augsthal den 12. Octobris 1683.

D. Albert Bischoff
zu Augsthal.

Ber-

Bernardus solet in Sylvis componere Libros,
Quam bene? Nam in sylvis sua dant oracula Musis.
Aura tacet, quia vult Bernardum audire Loquentem,
Illius Exemplo garrula arundo Silet.

Die Approbation; welche der Wohlgebohrne und hochwürdige Herr Bischoff von Augstthall der Histori deß Heil. Bernardi von Menton, beschriben von Pater Bernardo deß Ordens der Observantz / deß Heil. Francisci beygesetzet / kan allen und jeden hiermit genugsam seyn / selbe vor allen hoch zu achten / weilen ohne dem seine Wunderwerck in die gantze Welt schon außgebreitet. Zudem wäre es nicht vonnöthen gewesen / meinen Namen gleichsam zur Bekräfftigung beyzuschreiben / ist aber nur solches zu disem Zihl und End geschehen / damit alle erkennen und sehen mögen / daß ich selbsten dises Büchlein sowohl wegen denen zierlichen Außlegungen / mit denen es erfüllet / als auch wegen der Glory dessen / wessen Stell ich Unwürdiger dermahlen vertrette / theilhafftig zu werden mir höchst gefallen zu lassen. Ich wünsche beynebens / daß alle disen Heiligen inständig verehren / um seine kräfftige Gnad und Hilff zu erlangen. In Augstthall den 20. Octobris 1683.

R. Ribitel Ertz-Diaconus der Haupt-Kirchen Augstthall / General. Vicarius deß Bistums.

Er-

7. Von der Saulen an welcher Christus ist gegeißlet worden.
8. Von der Krippen JEsu Christi.
9. Von denen Kleideren der Mutter GOttes.
10. Von dem Kleid deß H. Petri Apostoli.
11. Von denen Heylthümmeren deren HH Simonis und Judä.
12 Von denen Heylthümmeren deß H. Matthäi Apostels.
13. Von denen Heylthümmeren deren Heiligen Apostel Petri und Pauli.
14 Ein Zahn von der H. Maria Magdalena.
15. Von dem Grab deß H Apostels Thomä.
16. Von dem Heil Eustachio.
17. Von dem Heil Gregorio Martyr.
18. Von denen Heylthümmeren deren H. Mart: der Gesellschafft deß Heil. Mauritij seynd gemartert worden zu Agone oder sogenanten St. Moritzen in Wallis Land.
19. Mehr ein Zahn von dem Heil Bernardo von Mentone.
20. Ein Glid von dem Heil. Bernardo.
21. Ein Theil eines Glids deß Heil. Bernardi.
22. Ein Finger-Ring vom H. Bernardo.
23. Von dem Blut und Stein deß Heil. Caroli Borromäi.
24. Von dem Heil. Albino.
25. Von denen H. Andrea und Thoma Aposteln.
26. Von dem H. Matthia Apostel.
27. Von dem Heil. Bartholomäo Apostel.
28. Von denen Heil. Beinern deß Heil. Laurentij Martyrers.

Erlaubnuß deß Wohl-Ehrwürdigen Patris Provincialis. Nachdem wir Brůder Johann Baptista Junod Doctor von Paris / und Provincial der Provintz deß H. Bonaventuræ von der regulirten Observanz deß Heil. Francisci die Approbation deren Herren Doctorum gesehen haben / erlauben wir dises Bůchlein im Druck zu verfertigen und außgehen zu lassen. Gegeben in unserem Closter zu Maria von Ægypten zu Chambery den 15. Jun. 1672.

F. Iohann Baptista Junod
Minister der Provintz.

Verzeichnuß

Deren Heiligthůmmern / so sich auff dem Berg Jovis nunmehr den grossen Heiligen Bernards-Berg in Walliser-Land Sittnerischer Diœces befinden / in der Kirchen deren Regulirten Chor-Herren Sancti Patris Augustini.

Als

1. EIn Dorn von der Cron Christi.
2. Mehr ein kleinerer Dorn von derselben Cron.
3. Von dem Stein deß Grabs JEsu Christi.
4. Von der Erden deß Grabs JEsu Christi.
5. Von der Erden deß Bergs Calvari.
6. Von dem Tisch deß HErrn.

7. Von

29. Von dene heiligen Fabiano und Sebastiano.
30. Von dem heiligen Mauritio Mart. und Lands-Patron/ so gemartert worden zu St. Moritzen in Wallis.
31. Von dem heiligen Nicolao / wie auch von dem Oel so auß seinem Grab geflossen ist.
32. Von dem heiligen Bischoff Blasio Mart.
33. Von dem heiligen Heremite.
34. Von dem heiligen Bischoff Germano.
35. Von dem heil Jacobo Bischoff zu Jerusalem.
36. Von der heiligen Margaritha Jungfrau und Martyrin.
37. Von der heil. Agatha Jungfrau und Mart.
38. Von der heil Cäcilia Jungfrau und Mart.
39. Von denen 11000. Jungfrauen der Gesellschafft der heiligen Ursulä.
40. Von dem Stock deß heiligen Francisci.
41. Mehr von der Ruthen Moysis.

Alles zur grösseren Ehr und Glory GOttes.

chu. 7. febr. 1735. zmu
memento refrelto.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Savius, Johann M.

Kurzer Auszug von der Lebensbeschreibung des heiligen Bernardi von Menton

Costanz 1733

V.ss. 675
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10788675-6
VD18 14632624-001